

Eübeter Volksbote

Organ für die Interessen der werftätigen Bevölkerung

Der „Eübeter Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühren betragen für die sechsgehaltene Beilage oder deren Raum 40 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 30 Pfg., answärtige Anzeigen 45 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 186.

Sonnabend, den 10. August 1918.

25. Jahrg.

Die gegenwärtige militärische Lage.

Von Richard Gädke.

Hektiger als je toben die Kämpfe zu Beginn des fünften Kriegsjahres. An allen Ecken und Enden sind die drei großen Festländer der alten Welt vom Schlachtgeschrei erfüllt und mehr als je tritt die Natur dieses Krieges als eines gewaltigen Ringens um Sein und Nichtsein hervor. Darüber hilft keine Friedenssehnsucht, kein Abscheu von dem endlosen Blutvergießen hinweg, daß es diesmal ums Ganze geht und daß es siegen oder untergehen heißt. Mag in den Völkern der Gedanke des Verständigungsfriedens und des Völkerbundes langsam weiteren Boden gewinnen; die herrschenden Kreise unserer Feinde hoffen mehr als je den Triumph ihrer imperialistischen Ziele heraufzudämmern zu sehen. In Ostasien und Sibirien, an der Urmanküste und vor Archangelsk sind sie eifrig am Werke, die Erdrosselung der Mittelmächte von neuem zu versuchen, überall wissen sie für diesen Zweck Truppen und Geld verfügbar zu machen. In den Tschecho-Slowaken — ein Sammelname, unter dem sich alle bewaffneten Gegner der Bolschewiki zusammengefunden haben — haben sie gutorganisierte Söldlinge gefunden, deren Fortschritt wir aufmerksam verfolgen müssen. Die Entwicklung der Dinge jenseits unserer Ostgrenze beansprucht nach wie vor unser militärisches, nicht nur unser politisches Interesse.

Auch um Persien wird gekämpft, und die Ruhe in Mesopotamien ist nur eine Scheinbare. Diese beiden Kriegsschauplätze stehen in engem Zusammenhang und auch der Gang der Ereignisse im Kaukasus wird nicht ohne Einfluß auf sie bleiben. Im Südwesten Afrikas ist es in Palästina neuerdings recht unruhig geworden; auf der ganzen Linie von der Küste bis über den Jordan hinaus entfallen die Engländer eine lebhaftere Tätigkeit, und auch die Türken ihrerseits sparen nicht mit Unternehmungen gegen die feindlichen Vortruppen. Immerhin läßt sich noch nicht mit Sicherheit erkennen, ob es schon in naher Zeit zu einem neuen Angriffsunternehmen der Engländer kommen wird. Inzwischen ist der mit englischem Gelde und englischen Waffen genährte arabische Aufstand von den Türken noch immer nicht bezwungen worden. Wiederholt sind arabische Scharen gegen die Hedschasbahn, die Lebensader der türkischen Herrschaft, vorgeprallt, und sie liegen vor der Stadt M a a n, 100 Kilometer südöstlich des Toten Meeres, also ziemlich noch im Norden.

Der Widerstand der Truppen des Generals v. Lettow in Südostafrika dauert im fünften Kriegsjahre in ungebrochenem Troke an. Dem unermesslich überlegenen Feinde hat die Genialität und Tatkraft des Führers sich immer wieder zu entziehen gewußt und führt seit acht Monaten den Kampf in den reichsten Teilen der portugiesischen Kolonie. In aller Stille sind türkische Truppen in Tripolis organisiert worden und haben die Italiener bis auf wenige Küstenpunkte aus dem Lande hinausgeworfen; schon müssen italienische Küstenschiffe gegen türkische Küstenbefestigungen kämpfen, und man hat seiner Mißerfolge wegen den bisherigen Gouverneur, General Amaglio, abberufen. Ob sein Nachfolger besseres wird leisten können, ist sehr zweifelhaft; denn die Italiener sind der dortigen Verhältnisse nie recht Herr geworden, und jetzt fehlen ihnen die Truppen. Schreien sie doch für ihr eigenes Land um amerikanische Hilfe, während die nordischen Bundesgenossen neue Unterstützung von ihnen heißen.

Wenn es auch in Italien, abgesehen von den steten Kleinkämpfen des Stellungskrieges, gegenwärtig ziemlich ruhig ist, so wird man es doch für unwahrscheinlich ansehen müssen, daß es dauernd so bleiben wird. Bis zum Herbst ist noch genügend Zeit, die von der einen oder anderen Seite zum Versuch eines größeren Angriffsunternehmens benutzt werden könnte. In Albanien hatten die Italiener am 9. Juli, mit den Franzosen auf ihrem rechten Flügel, eine Vorbewegung angetreten, die unsere Bundesgenossen zunächst in nördlicher Richtung zurückdrängte. Nachdem diese Verstärkungen herangezogen, hat der aus den Bukowinakämpfen bekannte General von Pflanzer-Baltin einen Gegenangriff angetreten, der in heftigen Kämpfen die sich stark wehrenden Italiener wieder in die Linie Fieri-Berat und in das obere Denolital zurückzwang. Während dieser Zeit ist die Mitte und der rechte Flügel der Balkanfront, die zwischen Adria und Ägäischem Meere sich mehr als 300 Kilometer lang ausdehnt, in dem üblichen Hin und Her eines tatlosen Stellungskrieges verblieben. Keiner der beiden Teile zeigt Neigung, die feindliche Linie in großzügiger Weise anzugreifen. Man wartet die Entscheidung ab, die im Westen fallen und den endgültigen Urteilspruch über den Ausgang des Weltkrieges fällen soll.

Es hat nicht den Anschein, als ob wir ihn in absehbarer Zeit zu erwarten hätten. Schon hat Renaudel in der Pariser Deputiertenkammer die Anfrage gestellt, worauf sich die Meinung gründe, daß das Frühjahr 1919 die Entscheidung bringen werde. Seine Zweifel mögen erklärlich sein, wenn wir uns entsinnen, daß seit drei Jahren im Hochsommer das Ende des Krieges immer für das nächste Frühjahr prophezeit und im Beginn jedes Kalenderjahres wieder auf dem Hochsommer verfaßt worden wurde. Die Wahrheit ist, daß niemand, auch die Leute am Steuer der Welt, den Blick in die Zukunft besitzen, um irgend eine Voraussage zu wagen, die Anspruch auf Beachtung besäße. Vorkünftig kann man

von den beiden feindlichen Lagern nur wie von den beiden Königskindern sagen: „Sie konnten zusammen nicht kommen, das Wasser war viel zu tief.“ Die Wahrheit ist, daß beide Teile sich noch auf die sieghafte Kraft ihres Schwertes verlassen; es hieße, unser Volk belügen, wenn man nicht zugeben wollte, daß auch die Gegenseite noch immer — aufrichtig und voller Hoffnung — an ihren Sieg glaubt. In dem Wechselspiel der Ereignisse, in Ebbe und Flut des Kampfesglückes, in ihrer gewaltigen materiellen Uebermacht und in der zähen Entschlossenheit der Angehörigen glaubt sie das Recht dazu zu finden. Nur indem wir uns mit dieser Wahrheit durchdringen und es vermeiden, in den verächtlichen Fehler der Schönfärberei zu fallen, können wir selbst den Mut und die Kraft des Widerstandes bis zum äußersten finden.

Mit anerkennenswerter Freimut hat General Ludendorff eingestanden, daß das Unternehmen vom 15. Juli strategisch nicht glücklich ist. Aus der Zusammenstellung unserer Heeresberichte und der feindlichen, aus Briefen und aus Erzählungen weiß unser Volk sich ohnehin ein Bild zu machen, das in großen Zügen der tatsächlichen Lage entspricht. Dieses Bild gelegentlich zu sogenannten vaterländischen Zwecken retouchieren zu wollen, erregt den Argwohn und wirkt in umgekehrter Richtung, wie beabsichtigt wird.

Man darf nicht behaupten, daß General Foch durch uns zu seiner Offensive gezwungen wurde; er hat sie lange und sorgfältig vorbereitet, und die Zurücknahme seiner Front in der Champagne ist gleichfalls planmäßig erfolgt. Der ganze mächtige Stoß, durch den er hoffte die Entscheidung des Krieges erzwingen zu können, entsprang seinem freien Feldherrnwillen. Die dazu erforderlichen Kräfte hat er sich, mit Hilfe von etwa 15 000 Amerikanern, 30 000 Italienern und zahlreichen schwarzen Truppen zu erhalten gewußt. Seine Reserven waren durch die Mißerfolge des Frühjahrsfeldzuges noch nicht so geschwächt, daß sein Angriff verhindert worden wäre. Wir selbst berechnen seinen Einsatz für die Schlacht auf 1½ Millionen Mann.

Er hat auch Erfolge erzielt; daß sie auf der Gegenseite übertrieben werden, und daß man dort gegenwärtig von einem Siegesmarsch der eigenen Truppen spricht, liegt in der Natur der Sache. Das geschieht immer und überall. Aber die gesamte Unternehmung ist noch nicht abgeschlossen, sie befindet sich vielmehr in vollem Fluße. Beide Teile befinden sich in der Lage sehr beweglicher Fechter, die in Ausfall und Deckung nicht an dem Boden kleben, sondern ihren Standort unaufhörlich wechseln. Den Ausgang kann niemand von uns absehen, da wir die Absichten und Ziele der Feldherren nicht kennen, auch nicht zu erraten vermögen. Wir können nur die tatsächlichen Ereignisse von Tag zu Tag verfolgen und daraus die augenblickliche Lage erkennen, die sich am nächsten Morgen bereits geändert haben mag. In welcher Richtung sich die Aenderung vollziehen könnte, wissen wir nicht, und es wäre töricht, sich das Ansehen eines Auguren zu geben. Doch sollte man meinen, daß uns noch Tage voller Spannung und vielleicht in den Gang des Krieges tief eingreifende Ereignisse bevorstehen.

Der neue Kriegsschauplatz im fernen Osten und Deutschland.

Die Erklärung des stellvertretenden amerikanischen Staatssekretärs an die Presse, daß die Vereinigten Staaten in Sibirien nichts anstreben, als die Rettung der Tschecho-Slowaken, mag unehrlich erscheinen sein. Sie wird aber in bemerkenswerter Weise durch ein Angebot des Führers der Tschecho-Slowaken, des ehemaligen Prager Hochschulpromotors Masaryk, ergänzt, der der Räteregierung einen friedlichen Vergleich auf Grundlage des unbehinderten Abzuges seiner Landsleute vorschlägt.

Zum Verständnis der Lage sei daran erinnert, daß sich die Tschecho-Slowaken gegen die Auslieferung an Oesterreich-Ungarn wenden und den Anschluß an die ententistischen Fronten suchen. Als sie in dieser Absicht behindert wurden, wehrten sie sich mit dem Mut der Verzweiflung und schufen sich trotz ihrer geringen Zahl und ihrer Zerplitterung über ein riesiges Gebiet zwei gemaltige Operationsgebiete, eines, das von der Wolga bis Mittelsibirien reicht, und das Land vom Baikalsee bis Kladimowost. In Mittelsibirien beherrschen aber die Bolschewiki, angeblich auf Kriegsgefangene deutscher und ungarischer Nationalität gestützt, das Feld und sperren den Tschecho-Slowaken im europäischen Rußland und in Westsibirien den Weg nach Kladimowost.

Amerikaner und Japaner wollen diesen Tschecho-Slowaken zur Hilfe eilen. Aber ein anderes ist der gute Wille, ein anderes die Ausführung. Der Weg von Kladimowost bis zum Baikalsee und von da bis Irkutsk ist weit. Die Bolschewiki mühten von allen guten Geistern verlassen sein, würden sie die Eisenbahnstrecken am Baikalsee nicht sprengen. Dazu fehlt der sibirische Winter bereits längstens in zwei Monaten ein und zieht den kühnsten Operationen Schranken. Stürzen die Bolschewiki nicht über die Schwierigkeiten im europäischen Rußland — die Tschecho-Slowaken werden ihre Herrschaft nicht nur nicht stützen, sondern sogar um ihre eigene, bisher erzwungene Position zu kämpfen haben.

Daher auch die Verhandlungsbereitschaft Masaryks und die Zurückhaltung Wilsons.

Es wäre zu wünschen, daß die Mittelmächte nicht auf der Auslieferung der Tschecho-Slowaken beständen. Der Ton der amerikanischen Erklärung scheint anzudeuten, daß Wilson wirklich nicht mit großen Truppenmassen eine neue Ostfront aufbauen, sondern sich ganz an der Westfront konzentrieren will. Es liegt auch im deutschen Interesse, alles zu vermeiden, was Japan und die Vereinigten Staaten tiefer in die russischen Verhältnisse verstrickt.

Wenn in diesen Tagen das Schlagwort von der neuen Ostfront auftaucht, so schadet von vornherein ein Vergleich mit der alten Ostfront eines Nikolai Nikolajewitsch oder Brusilow aus. Das Wort bedeutet nur, daß Deutschland im Westen und bei etwaigen Expeditionen im Orient geschwächt wird, indem es zum Unterhalt eines großen Besatzungsheeres in Rußland nach ukrainischem Vorbild gezwungen wird. Mindestens ebenso bedeutsam ist aber das politische Ziel der Entente: Deutschland soll durch seinen Einmarsch in Rußland selbst zugeben, daß der Breiter Friede eine Fiktion ist, und daß alle Ostfragen als internationale Probleme vor die allgemeine Friedenskonferenz gehören.

Was der Krieg bringt.

Deutscher Abendbericht.

Berlin, 9. August, abends. (Amtlich.)
Zwischen Somme und Acre steht der Feind seine Angriffe fort.

Ueber den Kampftag am Donnerstag meldet Wolff noch folgendes:

Obwohl der Ententeangriff zwischen Acre und Acre unter Befehl des Generals Haig zum großen Teile der Hebung des tiefgejunkten englischen militärischen Prestiges dienen soll, tragen wiederum nicht die Briten die Hauptlast des Kampfes, sondern soweit sich nach den bisher gemachten Befragungen feststellen läßt, befinden sich in vorderer Linie australische und kanadische Divisionen, denen englische und französische Divisionen folgten.

Das Zusammentreffen verschiedener günstiger Umstände verhalf dem englisch-französischen Angriff zwischen Acre und Acre zu einem Angriffserfolg, vor allem war es der dicke Nebel am Morgen, der den feindlichen Stoß begünstigte. Ein Nebelschleier hüllte die englisch-französischen Panzergeschwader, die nach plötzlich einsetzendem gewaltigen Feuerbeschlag vorbrachen, so dicht ein, daß sie ungefährdet die deutschen Tankabwehrgeschütze passierten und teilweise bis in die Artillerielinien vordringen konnten. Geldenhast schlug sich die deutsche Infanterie gegen die plötzlich aus dem Dunst von allen Seiten auf sie eindringenden Panzerwagen und Sturmwellen. Im Rücken der englisch-französischen Schützenlinie knatterten noch lange die Maschinengewehre einzelner sich zähe bis zur letzten Patrone haltenden Widerstandskämpfer. Allein die Ungunst der Witterung ermöglichte den Ententetruppen dennoch an einzelnen Stellen den Einbruch, sodas sie bis zu dem im deutschen Heeresbericht angegebenen Linie vordringen konnten. Hier aber trafen sie auf den Gegenstoß der deutschen Reserven, der das weitere Vordringen der Angreifer hemmte, nördlich des Flusses aber ihn aus den deutschen Stellungen wieder hinauswarf.

Der englische Bericht

vom 8. August, abends, lautet: Die Operationen, die in der Frühe an der Front bei Amiens von den Franzosen unter General Rawlinson begonnen hatten, schritten erfolgreich fort. Die Zusammenziehung der Truppen wurde während der Nacht unbemerkt vom Feinde vervollständigt. Französische, kanadische, australische und englische Divisionen, unterstützt durch eine große Anzahl von Tanks, griffen die Deutschen auf einer Front von über 20 Meilen von der Acre bis Braches bis einer Markancourt im Sturm an. Der Feind wurde überrascht. Die Alliierten drangen überall stürmisch vorwärts. Die ersten Ziele wurden auf der ganzen Angriffsfront zu früher Stunde erreicht. Der Vormarsch der Infanterie dauerte während des Vormittags stetig an, unterstützt durch britische Kavallerie und leichte Panzer- und Motorwagen sowie Maschinengewehrbatterien. Der Widerstand der Deutschen wurde an gewissen Punkten nach hartem Kampfe überwunden. Zahlreiche Gefangene wurden gemacht und Geschütze erbeutet. Die Franzosen griffen mit großer Tapferkeit an, überschritten die Acre und nahmen ungeachtet des Widerstandes die feindlichen Verteidigungsstellen. Nördlich der Somme wurde der größere Teil der Ziele vor Mittag genommen, aber bei Chipilly und südlich von Markancourt leisteten die feindlichen Abteilungen längeren Widerstand, so daß an beiden Vertikalfreien schwer gekämpft wurde. Aber der Widerstand wurde schließlich überwunden und die Ziele genommen. Südlich der Somme wurden nachmittags auf fast der ganzen Schlachtfront die wichtigsten Ziele genommen, durch leichte Panzerwagen unterstützt, ging die Kavallerie zwischen der Infanterie hindurch über die Ziele hinaus, wobei sie deutsche Transport- und Geschützwagen niederritt, Dörfer einnahm und einschloß und zahlreiche Gefangene machte. Die allgemeine Linie verläuft sich über Plessier-Rozavillers-Beaucourt-Cair-Prämersville-Chipilly weislich Markancourt. Die Feinde war bis jetzt noch nicht festzustellen, aber es sind verschiedene Tausende Gefangene gemacht und zahlreiche Geschütze erbeutet worden.

Sonntag vormittag 11 Uhr, pünktlich,

Große Volksversammlung

im Hansa-Theater.

Reichstagsabgeordneter Carl Legien-Berlin spricht über Weltlage — Friedenshoffnungen — Demokratie.

Alles noch Kriegsschauplätze!

Der als Nachfolger Eichhorns zum Oberbefehlshaber in Riem ernannte Generaloberst Graf Kirchbach, bisher Oberbefehlshaber der VIII. Armee, hat sich, der „Dorpatr Zeitung“ zufolge, mit einem Erlaß von der Bevölkerung von Livland und Estland verabschiedet, der folgendermaßen beginnt:

„An die Bevölkerung von Livland und Estland!
Auf allerhöchsten Befehl bin ich auf einen anderen Kriegsschauplatz berufen worden.“

General v. Kirchbach kommt von Livland und Estland, er geht nach der Ukraine, er schreibt: „Ich bin auf einen anderen Kriegsschauplatz berufen.“ Danach hält Graf Kirchbach Livland und Estland, ebenso wie die Ukraine, mit der wir laut Vertrag „in Frieden und Freundschaft“ leben, immer noch für Kriegsschauplätze.

Aber, hat er eigentlich unrecht?

Artilleriekampf in den Sieben Gemeinden.

W.B. Wien, 9. August. (Amtlich.) In der italienischen Front erreichte der allgemeine Artilleriekampf im Raume der Sieben Gemeinden besondere Stärke. In Albanien ist die Gefechtsstätigkeit abgeklaut.

Italienische Flugblattverbreitung in Wien.

W.B. Wien, 9. August. Heute, 9 1/2 Uhr vormittags, erschienen über Wien sechs italienische Flugzeuge und warfen in mehreren Bezirken Tausende von Flugzetteln ab, teils in italienischen Landesfarben. Das Herannahen wurde nicht sofort beobachtet und gemeldet, weil die Flugzeuge mangels Belastung mit Bomben außerordentlich hohe Höhen einzuhalten vermochten und Morgendunst die Sichtverhältnisse einschränkte. Einer der Luftstreife entbietet den Wienern den Gruß der Freiheitstricolore und jagte, die Italiener könnten ganze Tonnen Bomben abwerfen, aber wir führen den Krieg nicht mit Bürgern, Kindern, Greisen und Frauen, sondern mit Eurer Regierung, dem Feinde der nationalen Freiheit, mit Eurer blinden, harrköpfigen und grausamen Regierung, die Euch weder Brot und Freiheit zu geben vermag und Euch nur mit Haß und trügerischen Hoffnungen füttert. Der Luftstreife schließt: Hoch Freiheit! Hoch Entente!

Der Fliegerangriff, der von der Wiener Presse nur als Sperkleistung bezeichnet wird, da schon mit Rücksicht auf die räumliche Entfernung die Mitnahme von Sprengbomben ausgeschlossen ist, rief in der Bevölkerung keinerlei Unruhe hervor. Der Inhalt der Flugzettel begegnet allgemeiner Entrüstung, zumal die österreichische Bevölkerung die fast täglichen Bombenangriffe auf Triest, Laibach und andere Städte, durch welche Kinder, Greise und Frauen vielfach getötet wurden, nicht vergaß. Nach den bisher eingelaufenen Meldungen ging ein italienischer Flieger bereits bei Schwarzau in der Nähe der Wiener Neustadt nieder. Der Apparat verbrannte vollständig. Die Besatzung ist geflüchtet.

Eine neutrale Vermittlungsaktion?

Die der schwedischen Regierung nahestehende Zeitung „Swenska Morgensbladet“ führt in einem besonderen Artikel aus, daß es wünschenswert sei, daß die schwedische Regierung zusammen mit anderen neutralen Regierungen den Kriegführenden ihren Dienst als Friedensvermittler anbietet. Im Anschluß hierzu bemerkt das Blatt: Man kann glücklicherweise danach, was vorkommt, voraussehen, daß die schwedische Regierung ihre Aufmerksamkeit auf diesen Punkt gerichtet hat. Von einer Seite, die als unterrichtet angesehen werden kann, wird mitgeteilt, daß in aller Stille Unterhandlungen angestellt wurden, um feste Linien für eine neutrale Vermittlungsaktion zu finden, und daß diese Unterhandlungen nicht abgebrochen werden. Es scheint, als sei die Initiative in der rechten Richtung schon ergriffen worden und als würden vorbereitende Verhandlungen zwischen den neutralen Staaten bereits geführt. Man kann somit bloß hoffen, daß diese Verhandlungen in nicht allzu ferne Zukunft zum Ziel führen.

Diese Hoffnung hegen wir auch!

Das große Menschenjoch.

Lansdowne jagte in seinem jüngsten Brief, dessen Wortlaut die englischen Blätter jetzt veröffentlichen, er habe aus guter Quelle jetzt Informationen erhalten, wonach der Krieg bisher allen Beteiligten schon 13 Millionen Menschenverluste eingetragen habe. Davon seien sieben Millionen getötet und sechs Millionen gefangen genommen oder vermisst.

Ukrainische Sozialisten zu Eisenbahnerstreik.

„Nobitnica Gejeia“ meldet, daß der Streik des Zentralkomitees der ukrainischen Sozialdemokraten-Partei den Eisenbahnerstreik als Fehler der Arbeiter bezeichnet. Das Hin- und Hergehen des Streiks schädige die Eisenbahn und führe zu einer endgültigen Niederlage und gefährde den ukrainischen Staat. Daher schlägt das Zentralkomitee die sofortige gleichzeitige Einstellung des Streiks vor.

Wofür die Ujeds-Slowaken kämpfen.

Sa den Teilen des Gouvernements Samara, die von den Ujeds-Slowaken erobert wurden, sind die Kreisvorsteher und Bezirkshauptleute des zaristischen Systems wieder eingesetzt worden. Die Bauern protestieren dagegen.

Die Bekämpfung der Wohnungsnot in Moskau.

In Moskau werden sämtliche bürgerlichen Wohnungen registriert und das Verhältnis der Einwohnerzahl zur Zimmerzahl festgestellt. Der bisherigen Einwohnerzahl wird die festgesetzte Zahl Zimmer dazu weiter zur Verfügung gestellt, während in den überflüssigen Zimmern Arbeiterfamilien unterge-

bracht werden. In gleicher Weise wird auch in den Moskauer Klöstern vorgegangen. In diesen wurde besonders große Raumverschwendung festgestellt, welche bei der Wohnungsnot in Moskau nicht weiter geduldet werden konnte. So wurde festgestellt, daß eine Zebistin allein 14 Zimmer bewohnte. Um die Wohnungsnot in Moskau zu lindern, werden ferner sämtliche Personen, welche keinerlei bestimmten Beruf haben, oder die verbrecherischer Handlungen überführt sind, aus Moskau ausgewiesen.

Die verhinderte Reise Hunsmans.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Haare: Camille Hunsmans gab folgende Erklärung über die Verhinderung seiner Reise zur parlamentarischen Konferenz in St. Adresse ab: „Auf Verlangen von Lord Wilsons, des Sekretärs des englischen Seemannsbundes, verhindern mich die englischen Seelente, England zu verlassen. Ich wandte mich darauf an die belgische Kaufmännische Gesellschaft, doch diese behauptete, es sei eine Ermächtigung des englischen Handelsministeriums nötig. Das Handelsministerium erklärte, es habe nichts zu tun mit der Reise eines belgischen Abgeordneten an Bord eines belgischen Schiffes nach Frankreich. Aber während die Unterhandlungen noch im Gange waren, fuhr das Schiff, mit dem ich abfahren sollte, weg.“

Der Pariser „Populaire“ kündigt in einem Artikel das bevorstehende Ende der Herrschaft Havelock Wilsons, des Präsidenten des Syndikats der Seelente, an. Seine letzte Weigerung, Camille Hunsmans einzuschiffen, habe die Entrüstung der großen Mehrheit der englischen Arbeiterschaft hervorgerufen, die jetzt einsehe, daß Wilson nichts anderes sei als ein maskierter Agent. Der bevorstehende Kongreß der Trade Unions werde energische Maßnahmen gegen Wilson treffen.

Im Interesse der Arbeiterschaft und der Herbeiführung des Friedens möchten wir nur wünschen, daß die Nachricht des französischen Blattes zutrifft.

Hunger-Revolten in Spanien.

„Petit Parisien“ meldet aus Madrid: Infolge der Lebensmittelteuerung brachen in Guadalajara Unruhen aus. Die Polizei mußte einschreiten; sie schloß auf die Manifestanten. Nach einer Meldung desselben Blattes wurde der Justizpalast in Sevilla durch eine Feuersbrunst vollständig zerstört. Die Archive konnten nicht gerettet werden. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

England verweigert die Pässe nach der Schweiz.

Der englische Arbeiterverband meldet: Die Regierung erkläre es für nicht ratsam, an die Vertreter der nationalen Unterarbeitspässe zu verabschieden, um in die Schweiz zu reisen und dort mit Troelstra und anderen zusammenzutreffen, weil diese letzteren ihren Weg durch feindliche Länder genommen hätten. Und was sagen die englischen Arbeiter hierzu?

Amerika auf dem Kriegspfad.

Das neue Heeresgesetz, das das Militärdienstalter auf die Zeit vom 18. bis 45. Jahre einschließlich erweitert, wurde in beiden Häusern des Kongresses eingebracht. Kein Widerspruch regte sich irgendwo in Amerika. (?) Es ist wahrscheinlich, daß das Gesetz schnell angenommen wird, so daß am 9. September mit der Einbringung und im Herbst mit der Ausbildung der neuen Mannschaften begonnen werden wird.

Der Krieg auf den Meeren.

Berlin, 9. August. (Amtlich.) Im Sperrgebiet des Mittelmeeres versenkten unsere U-Boote aus stark gesicherten Geleitzügen sechs Dampfer von zusammen rund 22 000 Brutto-Reg.-Lo., darunter den französischen Truppentransporter „Djemenah“, 3715 Brutto-Reg.-Lo., auf dem sich nach Gefangenenauslage 21 Passagiere und 800 Soldaten befanden. Der Dampfer sank innerhalb 5 Minuten.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Zukunft des Kriegsamts.

Der gewaltige Apparat des Kriegsamts und die einzelnen Kriegsamtstellen sollen, wie nach dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ verstanden, für den Frieden weiterbestehen; dafür maßgebende Persönlichkeiten seien bereits in Aussicht genommen, auch soll ein entsprechender Gezeugenwurf bereits angeordnet werden. Auf eine Anfrage des deutschen Industrie- und Handelsrates beim Kriegsministerium erfolgte allerdings eine ausweichende Auskunft. Ueber das Fortbestehen des Kriegsamts und der Kriegsamtstellen seien noch keine endgültigen Beschlüsse gefaßt worden. Ein Gezeugenwurf sei noch nicht in Bearbeitung, bestimmte Persönlichkeiten seien noch nicht in Aussicht genommen worden. Der Deutsche Industrie- und Handelsrat glaubt aus diesem Befehd die Möglichkeit der Fortdauer jener Kriegseinrichtungen im Frieden folgern zu können und richtet deshalb an das Kriegsministerium das Gesuch, es möchte die Handelskammer als die gesetzliche Vertretung der Industrie und Handel bei den erwähnten Amtstern in angemessener Weise beizuhelfen, soweit bei jenen Amtstern die Beziehung zu Industrie und Handel in Betracht käme. Das sei um so unerlässlicher, wenn sie dauernd oder doch für längere Zeit nach dem Kriege fortbestehende Einrichtungen werden sollten.

Die Mission Dr. Helfferichs.

Der frühere Bizekanzler Dr. Helfferich hat seinen Posten in Moskau kaum angetreten, weshalb es etwas auffallen muß, daß er bereits jetzt wieder nach Berlin kommt. Der „Lokal-Anz.“ bemerkt dazu: „Wie wir hören, ist die vorübergehende Berufung Dr. Helfferichs nach Berlin von dem Wunsche diktiert, eingehende Berichte von ihm über die verwickelte Lage in Groß-Rußland entgegenzunehmen, zumal eine telegraphische Berichterstattung zwischen der deutschen Reichshauptstadt und Moskau unter den gegenwärtigen Umständen äußerst erschwert ist. Nachdem Dr. Helfferich hier sich seines Auftrages entledigt haben wird, dürfte er sich wieder auf seinen Posten zurückbegeben.“

Die „Bolschische Zeitung“ dagegen weiß mitzuteilen, daß Dr. Helfferich sich von Berlin aus nach dem Großen Hauptquartier begibt, und daß es von dem Ergebnis der dortigen Verhandlungen abhängen wird, ob er nach Moskau zurückkehrt.

Demnach scheint es sich doch nicht um eine bloße Berichterstattung zu handeln.

Sie wollen keine Preußen sein.

Das an der Nahe gelegene Fürstentum Birkenfeld gehört zum Großherzogtum Oldenburg. Bei der weiten Entfernung, die zwischen den beiden Landesanteilen liegt, ist die Verwaltung natürlich erheblich erschwert, und das hat zu Verhandlungen geführt, um das Fürstentum mit Preußen auszutauschen. Diese Absicht hat in der Bevölkerung entsetzten Widerpruch gefunden; sie will absolut nicht preußisch werden. In einer in Oberstein abgehaltenen Versammlung wurde nunmehr angeregt, die unzulässige Angunst der Finanzverhältnisse, durch die allein die Abtrennungspäne hervorgerufen seien, durch Berufung einer neuen aktionsfähigen Regierung in Birkenfeld zu beseitigen und an deren Spitze eine frische Mächtige Kraft zu stellen. Eine durchgreifende Verwaltungsreform, Aushau der vorhandenen Steuerquellen, rationelle Forstwirtschaft müssen durchgeführt werden. Eine mit 300 gegen 12 Stimmen gefaßte Entschließung brachte zum Ausdruck, daß die Birkenfelder nach wie vor Oldenburger bleiben wollen.

Hoffentlich erklären die Birkenfelder ihrem Mutterlande nicht noch den Krieg!

Schweiz.

Einigung der Schweizer Arbeiter mit der Regierung. Von dem neulich in Basel abgehaltenen allgemeinen Landeskongreß der Schweizer organisierten Arbeiterschaft und den Verbänden des Personals der Eisenbahnen usw. war dem Bundesrat eine Eingabe zugegangen, in der unter Androhung des Generalstreiks im Falle der Nichterfüllung der geäußerten Wünsche eine Reihe von politischen und wirtschaftlichen Forderungen gestellt worden war. Ueber die meisten Forderungen wurde ziemlich leicht Einigung erzielt, da die Regierung von sich aus bereits eine Reihe der verlangten Maßnahmen in Aussicht genommen hatte und teilweise bereits durch Kommissionen prüfen ließ; so die Schaffung eines eidgenössischen Ernährungsamtes, bessere Verteilung der vorhandenen Lebensmittelvorräte, Konfiszierung des privaten Großhandels, Revision des Arbeitsgesetzes bei den schweizerischen Staatsbahnen zum Zweck zeitgemäßer Herabsetzung der Arbeitszeit usw. Die letzten Schwierigkeiten einer allgemeinen Verständigung wurden heute beseitigt durch das Entgegenkommen des Bundesrats in der Frage der Ausrichtung einer zweiten Teuerungszulage für 1918 an das Staatspersonal. Sämtliche Arbeiter und Angestellten des Staatsbetriebes erhalten in Berücksichtigung der außerordentlich zunehmenden Teuerung zu den bisherigen Zulagen eine neue Zulage von 500 Franken und 50 Franken für jedes Kind, womit dem Staat insgesamt für Teuerungszulagen 1918 eine Ausgabe von 100 Millionen erwächst. Die Arbeiter und Personalvertreter erklärten sich von dem Entgegenkommen des Bundesrats befriedigt. Das mit der Organisierung der Generalstreiksbewegung betraute Komitee hat mitgeteilt, daß der Konflikt beseitigt und kein Grund zur Erklärung des Generalstreiks mehr vorhanden sei.

Kriegsbeschädigtenfragen.

Kriegsbeschädigte in den Urwald.

Unsere Alldutschen haben die Annerionen östlicher Gebiete auch mit den Interessen der Kriegsbeschädigten begründet, für die dabei Siedlungsland gewonnen würde. Ein Vorschlag, der jetzt in der „Zeitschrift für Krüppelfürsorge“ gemacht und natürlich von unserem südschen Amtsblatt wiedergegeben wird, dürfte den Kriegsbeschädigten zu denken geben. Ein gewisser H. Riegler saßt dort die Urbarmachung des ungeheuren Urwaldbesitzes von Bjelsa, des einstigen Jagdreviers des Zaren, ins Auge. Er hält die Tätigkeit in diesem Urwaldgebiet gerade für Kriegsbeschädigte für besonders geeignet und empfiehlt ihre dortige Ansiedlung mittels des Kapitalabfindungsgesetzes.

Ganz abgesehen davon, daß es hohler Unfuss ist, die Urbarmachung eines Urwaldes, die schon für kräftige Männer eine Leistung darstellt, Krüppeln übertragen zu wollen, haben unsere Kriegsbeschädigten wirklich etwas Besseres verdient, daß man sie in den Urwald verbannt.

Für unsere Feldgrauen.

Ueber die Lösung von Vorkräfen in der Arme.

heißt es in einem Schreiben des preussischen Kriegsministeriums an den Abg. Müller-Meynigen: Die auf Grund allerhöchster Ermächtigung durch das Staatsministerium angeordnete Lösung des Strafermerks im Strafregister hat ohne weiteres auch die Lösung der Strafeinträge in den militärischen Büchern und Papieren zur Folge.

Leider hat man sich noch immer nicht dazu entschließen können, mit dem Erlaß von Strafen auch die Nebenstrafen, wie Degradation und Veretzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes aufzuheben.

Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Spennabund, 10. August.

Die Eröffnung der morgigen Region-Verammlung erfolgt um 10 1/2 Uhr.

Wenn es nur keinen Sonntag gäbe!

Eine Kriegerfrau schrieb diese Gedanken nieder:

Tausende einsame Frauen wünschen es, laut und still, allwöchentlich seit Monaten und Jahren. Wenn sonst der arbeitende Mensch den Ruhetag kaum erwarten konnte, wenn er die ganze Woche lang den freien Tag in Gedanken mit Wünschen, Plänen, Befürchtungen und Hoffnungen umrannte, so möchte er ihn jetzt am liebsten aus dem Kalender streichen, das Rot des Feiertages ausmerzen im ganzen Jahr.

Ein Arbeitstag kann lang sein, ein leerer Sonntag ist ein Los. Es ist uns Einsamen nichts geblieben, ihn auszufüllen. Man macht die Hausarbeit, man bereitet die Mahlzeit — aber wer denkt daran, jene Kochkünste zu betätigen, die früher einmal mit ihren „Raffinements“ unsern Stolz gebildet! Jetzt Kocht man irgend etwas, irgendwie, hat keine Wahl und auch keine Lust, sie auszuüben. Mit Mühe wird der Vormittag „herumgebracht“. Man liest die Zeitung, wartet auf die Post, die meistens nicht kommt, und schreibt seine Feldpostkarte. Dann kommt der Nachmittag. Die Stunden dehnen sich ins Erdlose.

Ein Buch — woher die Ruhe nehmen, friedliche Schilderungen zu lesen, wenn man weiß, daß vileicht zur gleichen Zeit ein Kugelregen auf den Mann niedergeht? Ein Besuch bei einer Freundin, bei Geschwistern, Verwandten — die Schuhe sind unerschwinglich, die Straßenbahn ist teuer. Außerdem hat der Krieg so viele Freundschaften zerissen und die engverbundene Selbstsucht auf den Thron erhoben. Soll man das eigne Leid, die eigne Angst bei andern aussuchen oder das gedankenlose Unverständnis der Glücklicheren? Beides ist gleich trostlos. Das Mittelmittel unserer Großmütter, die Handarbeit mit dem mühsamen Kreuzstichmuster, das alle Gedanken auf das „Ausnähen“ bannte und auf die Spannung, ob es „ausgehen“ würde, auch dieses harmlose Karbottum ist uns versagt. Stoff und Garn fehlen und der Zwirn reicht kaum für die notwendigsten Arbeiten.

Die Wirtschaft hat das Interesse für uns verloren, seitdem man sie, mit schlechten Beispielen, gerade nur schlecht und recht fortführen und niemals jene bescheidenen Triumphe erleben kann, die jeder Hausfrau so viel galten. Der Winter mit seiner Abgeschlossenheit ist für die Einsamen leichter zu ertragen. Wenn aber die Sonne lacht und fröhliche Menschen norüberwandern, gepudzte Damen, wenn jeder zwitschernde Vogel, jedes lächelnde Gesicht daran erinnert, wie schön es sein könnte und wie traurig es ist, dann faßt die einsamen Frauen tiefe Bitterkeit über den Raub, den grausamen Raub an Glücksmöglichkeiten, den man an ihnen begangen hat. Und müde seufzen die einsamen Frauen immer wieder: Wenn es nur keinen Sonntag gäbe!

Kommunalverband und Reichskleiderlager!

Wahrscheinlich auf Grund des in unserer Zeitung abgedruckten Artikels des Genossen Leinert über „Liebesgaben an den Handel“ verwendet die Reichsbekleidungsstelle folgende angeblich „aufklärende“ Pressenotiz:

Die Bewirtschaftung der gesammelten Männeranzüge durch Reichskleiderlager erspart den Kommunalverbänden viele Mühe. Möchte die Reichsbekleidungsstelle die zu verzorgenden Einzelbetriebe — viele Tausende an der Zahl — anweisen die für ihre Arbeiter passende Kleidung, bei ca. 1200 Kommunalverbänden bezw. bei deren Einzelstellen sich zusammenzufinden, so entständen hieraus für beide Teile Unannehmlichkeiten, viele Wege, Zeitverlust und Kosten; ja die Aufgabe die Ware schnell an die richtige Stelle zu bringen, würde so kaum durchzuführen sein.

Mit der Ablieferung der gesammelten Kleidung an das Reichskleiderlager bekommt der Kommunalverband sein aufgewandtes Geld zurück und ist weiterer Mühe enthoben. Das Reichskleiderlager, das von Fachleuten geleitet wird, sortiert die Anzüge nach Größe, Form u. Qualität und ist, da bei ihm große Kleidungs-mengen zusammenfließen, in der Lage, ganze Gruppen von weithin eintreffenden gleichartigen Anzügen zusammenzustellen. Hieraus ergibt sich für die Abnehmer (d. i. Kriegswirtschaftsämter für die Landwirtschaft, Eisenbahnen und andere Betriebsbetriebe und sonstige kriegswichtige Unternehmungen, deren Arbeiter Textilarbeitung zur Arbeit keinesfalls entbehren können) der große Vorteil, das sie das für ihre Arbeiter jeweils Geeigneste beim Reichskleiderlager finden können.

Die Versorgungsinteressen der Gemeinden werden durch die Ablieferung an die Reichskleiderlager nicht im geringsten geschädigt, im Gegenteil: die Reichskleiderlager dürfen ja nicht frei über die Waren verfügen, sondern nur an diejenigen Unternehmer verkaufen, denen die Reichsbekleidungsstelle Einkaufsbefugnisse auf bestimmte Mengen und Sorten und auf ein bestimmtes Reichskleiderlager ausgestellt hat. Die Reichsbekleidungsstelle sorgt dafür, daß die in einem Bezirk gesammelten Kleidungsstücke möglichst auch diesem Bezirk wieder zugeführt werden. Den landwirtschaftlichen Gebieten kommt dieses Verfahren ganz besonders zugute; denn obwohl das Land bisher verhältnismäßig wenig ausgebracht hat, erhalten laut Vereinbarung mit den Kriegswirtschaftsämtern die landwirtschaftlichen Arbeiter fast ein Drittel der ganzen Reichsammlung. Der Zuschlag der Reichskleiderlager ist genau begrenzt, die Reichsbekleidungsstelle übt über das Geschäftsvorgehen eine ständige Kontrolle aus und hat die Gewißheit, daß die Anzüge durch die Bewirtschaftung im Großen in den Reichskleiderlagern billiger geliefert werden können, als dies bei weiterer Bearbeitung in mehreren tausend Einzelstellen möglich wäre. Aus den Beständen der Reichskleiderlager wird den Arbeitern nur dasjenige gegeben, was als Arbeitskleidung am ehesten tauglich ist; die besonders guten Stücke bleiben am Lager; denn die Reichsbekleidungsstelle hat die Hoffnung, zu gegebener Zeit, wenn die Verhältnisse es gestatten, die aufgesparten besseren Anzüge anderen unter der Kleidungsnot leidenden Bevölkerungskreisen zuführen zu können.

Auffklärung über das, was eigentlich der Auffklärung bedürftig wäre, nämlich über die von Genossen Leinert mit Recht gerügte Verteuerung der Anzüge durch die Liebesgabe an die Händler enthält aber die Notiz kein Wort. Es muß also so sein, wie Genosse Leinert schreibt (woraan wir übrigens keine Minute gezweifelt haben), und das ist es, was aus spätere so verurteilen ist, die Bereicherung der Händler auf Kosten der eines Anzuges bedürftigen Arbeiterbevölkerung. Die „aufklärende“ Notiz hat also vollständig versagt und brauchte gar nicht in die Welt gesetzt zu werden.

Walzenmühter. Am 10. August 1918 tritt eine Bekanntmachung betreffend Höchstpreise für Walzenmühter in Kraft. Ständig feststehende Höchstpreise sind darin nicht festgesetzt, vielmehr dürfen keine höheren Preise gefordert oder gezahlt werden, als die von der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums in Berlin zur Zeit der Lieferung jeweils festzusetzen. Sind Lieferungsverträge zu höheren Preisen vorher abgeschlossen worden, so gelten sie bis zu dem jeweils festgesetzten Höchstpreisen abgesehen, für die Zukunft noch nicht erlassen. Ausnahmen kann das Kriegsministerium bewilligen. Die jeweils gültigen Preise sind bei der Abteilung des Kriegsministeriums in Berlin, sowie in Düsseldorf, zu erfragen. Der Verkauf der Kriegs-Rohstoff-Abteilung in Berlin, Regensburger Straße, ist unter der Aufsicht der Reichsbekleidungsstelle zu stehen. Der Verkauf der Bekanntmachung ist bei den Polizeibehörden einzusehen.

Der amtliche Kriegsbericht.

12. Großes Hauptquartier, 10. August. (Amtlich.)

Weklicher Kriegsjahresplan.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Kege Tätigkeit des Feindes zwischen Dier und Ancre. In vielen Stellen dieser Front führte der Feind Vorstöße und Teilangriffe, die vor unseren Linien im Nahkampf abgewiesen wurden.

Engländer und Franzosen setzten gestern unter Einlage harter Reserven ihre Angriffe auf der ganzen Schlachtfrent zwischen Ancre und Apre fort. Seitdem der Sommer und rittlings der Straße Foucaucourt—Willers—Kretonneux warfen wir den Feind durch Gegenstöße zurück. Er erlitt hier schwere Verluste. In der Mitte der Schlachtfrent gerann der Feind über Bozieres und Hauges Boden. Unsere Gegenangriffe brachten ihn östlich von Dions und östlich der Linie Bozieres—Arvillers zum Stehen. Während der Nacht nahmen wir die an der Acre und am Donbach kämpfenden Truppen in rückwärtige Linien östlich von Montdidier zurück. Südlich von Montdidier schlugen wir einen kärkeeren Teilangriff der Franzosen in unseren Linien ab.

Ueber dem Schlachtfeld schossen wir 32 feindliche Flugzeuge ab. Leutn. Dornherdt errang seinen 52. und 53. St. Udet seinen 46., 47. und 48., Sptm. Berthold seinen 41. und 42., St. Jhr. v. Nidhosen seinen 36. und 37., St. Wille seinen 30. und 31., St. Walle seinen 29., St. Kanneke seinen 26., 27. und 28., St. Neumann seinen 20. Lufttag.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zeitweilig ausbrechender Feuerkampf an der Aisne und Belle.

Der Erste Generalquartiermeister.

Endbericht.

Höchstpreise für Seegras. Am 10. August 1918 tritt eine Bekanntmachung, betreffend Höchstpreise für Seegras (Alpengras) in Kraft. Es handelt sich um sogenanntes unehes Seegras (Cereus hircoides). Der Höchstpreis beträgt für Seegrasmühter, d. h. für diejenigen, die Seegras auf eigene Kosten als Eigentümer, Nutzungsberechtigter des Bodens oder als Käufer des Wachstums ernten und dieses weiterverkaufen, bei offenem Seegras 10,50 Mk., bei gepreßtem 11 Mk., bei geponnenen 12 Mk. für den Zentner. Für alle übrigen Personen ist ein Zuschlag zu diesem Preise bis zu 5 Mk. für je einen Zentner zulässig. Ausnahmen können die zuständigen Militärbehörden bewilligen. Anträgen und Anträge sind an die Intendantur der militärischen Institute, Berlin W. 30, Luisenpark 23 zu richten. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist bei den Polizeibehörden einzusehen.

Jungmannenhilfe bei der Ernte. Wir werden um Aufnahme folgender Stellen erucht: Wieder einmal sind wir mitten in der Ernte, während draußen der Krieg noch tobt. Mehr als in früheren Jahren ist es erforderlich, daß die Feldfrüchte rasch und sicher einkommen, damit nichts durch das jetzt herrschende zweifelhafte Wetter von dem verdirbt, was bei Vorhandensein genügender Arbeitskräfte rasch hätte geerntet werden können. Bei dem großen Mangel an gesulken Landarbeitern haben schon bei vielen landwirtschaftlichen Arbeiten die Jungmannen gezeigt, daß sie, wenn auch kein vollwertiger Ernter, so doch eine gute Hilfe für den Landmann darstellen. Jungmannen stehen in genügender Anzahl dem Landmann zur Verfügung und können sofort auf vorherigen Anruf durch die Zentralauskunftsstelle für den Arbeitsmarkt, Parade 1, zur Verfügung gestellt werden. Die Bedingungen, unter denen Jungmannen abgegeben werden, sind allgemein bekannt. In allen Fällen, wo Not an landwirtschaftlichen Arbeitskräften für die Ernte oder andere dringliche landwirtschaftliche Arbeiten besteht, wolle man sich sofort um Hilfe an die Zentralauskunftsstelle, Parade 1, wenden.

Dampferverkehr mit Riga und Arbal. Nach einer amtlichen Bekanntmachung werden zwei regelmäßige Dampferlinien zwischen den deutschen Ostseehäfen und Riga, Riga und Arbal eingerichtet werden. Die eine Linie fährt von Lübeck über Königsberg nach Riga, Riga und Arbal und wird von Lübeck aus am 20. d. M. durch den Dampfer „Ferdinand“ eröffnet werden. Die andere Linie fährt von Stettin über Danzig und Memel nach Riga, Riga und Arbal und wird durch den Dampfer „Lortze“ von Stettin aus am 24. d. M. eröffnet werden.

Von einem Straßenbahnwagen angefahren wurde heute vormittag gegen 11 1/2 Uhr in der Schwarzer Allee ein etwa 43jähriger, bei Vermanden zu Reich weilenbesitzer Mäbchen. Das Kind erlitt leider erhebliche Verletzungen am Kopfe. Nach Inlegung eines Verbandes wurde es in die Wohnung der Vermanden geschafft.

Vertorfene Revision. Der Kaufmann Schütt war am 27. März von der hiesigen Strafkammer wegen gewerkschaftlicher Heberei zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Er hatte u. a. vom dem Schlachter L. auf der Militärbetriebsstelle des hiesigen Schlachthofes entwendetes Fett und Laig nach Berlin verkauft. Seine Revision wurde vom Reichsgericht verworfen.

Schweres Brandunglück. In der Adlerstraße ließ sich am Donnerstagabend ein junges Mädchen, Frä. Louise Goetz, fischeren. Hierbei muß sie auf bisher unauflösbare Weise mit dem Brennaparat in Berührung gekommen sein, denn in kurzer Zeit standen ihre Kleider in Flammen. In ihrer Angst lief sie in diesem Zustand auf die Straße, wo sie vor Schmerzen ohnmächtig zusammenbrach. Nachbarn eilten die Flammen und sorgten für die Ueberführung ins Krankenhaus. Vier ist das bedauernde Werte Mädchen gestern morgen jein schweren Wunden erlegen.

Zum Gold- und Silberankauf. Man schreibt uns: Die hiesige Gold- und Silberankaufsstelle richtet einen letzten Appell an Lübecks Bewohner zur Abgabe ihres entbehrlichen Gold- und Silbervermögens. Da die Ortsstelle ihre Tätigkeit mit dem 31. August einstellt, ist es erforderlich, daß alle diejenigen, die bislang noch mit ihren Schätzen zurückgehalten haben, sie jetzt dem Vaterlande zur Verfügung stellen. Dasselbe gilt für die Abgabe von Juwelen. An ihre Besitzer muß die Bitte gerichtet werden, sie der Gold- und Silberankaufsstelle schon in der aller nächsten Zeit abzugeben, da es nur dann möglich ist, den Verkauf im Ausland zu bewirken. Bei dem heutigen Stande der Wäute ist es gerade jetzt möglich, hohe Preise zu erzielen. In fast allen Fällen sind weit höhere Preise erzielt worden als die Taxierung durch Sachverständige ergab. Ueber den 31. August hinaus werden Gold- und Silbergegenstände nicht mehr angenommen. Gold kann jederzeit in dem hiesigen Geschäftsbüro bei Herrn Goldschmied Schwartzkopf, Breite Straße 73, abgegeben werden, Silber nur Montags in der Zeit von 10—1 Uhr im Bureau des Fremdenverkehrsvereins, Mengstraße 4.

Allgemeine Kaninchenzucht. Der Kaninchenzuchtverein für Lübeck und Umgegend von 1895 veranstaltet, wie uns geschrieben wird, in den Festhallen der Stadthallen zu Lübeck vom 9. bis 13. Oktober seine erste allgemeine Kaninchenzucht „Lübeck“. Die Leitung weist heute bereits auf diese Veranstaltung hin und erucht sämtliche Kaninchenzüchter Lübecks, sich zu dieser Ausstellung, die für jedermann offen ist, schon jetzt zu rüßen, und tatkräftig zum Gelingen mit beizutragen! Das Prinzip dieser Veranstaltung ist: 1. Förderung der Zucht im allgemeinen. 2. Kaninchenzucht soll und muß Volksnahrung werden. 3. Fell- und Lederzucht für Seereswaren. — Infolge der Geldnot in dieser ersten Zeit

Wahl der Verein veranlaßt, in Lübecks Mauern zur Förderung der Zucht eine solche Schau zu veranstalten. Die Ausstellung welche von behördlicher sowie auch von privater Seite weitgehende Unterstützung gefunden hat, verspricht etwas Großartiges auf dem Gebiete der Kaninchenzucht zu werden. Prämiert werden die Zucht- und Schlachttiere. Die Prämierung erfolgt nach dem Ertrag des Preussischen Landesstandards, durch anerkannte und probierte Preisrichter. An Preisen stehen Staats- und Ehrenpreise sowie Ehrengaben in großer Zahl von den hiesigen Behörden und aus den Industrieellen und Privatkreisen zur freien Verfügung für das höchstprämierte Tier der Ausstellung ist ein Ehrenpreis im Werte von 100 Mk. gestiftet worden. Verbunden mit der Ausstellung wird ein Kaninchenmarkt, sowie ein Verkauf von Kaninchenfleisch, Wurst usw. Zu Auskünften ist der Ausstellungsleiter Herr Ernst Nidhosi, Am Burgenfeld 13a, gerne bereit.

Vorlesung. Sonntag, den 11. August, 12 Uhr mittags findet im Vortragssaal des Naturhistorischen Museums ein Vortrag des Referentors Prof. Dr. Steiner „Die Fische als Volksernährungsmittel“ statt. Der Vortrag ist mit farbigen Lichtbildern ausgestattet. Der Eintritt ist frei.

Vilzusaustellung und Vilzusaustellungsstelle. Von Sonnabend den 11. August ab wird im Museum regelmäßig wieder wie in den Vorjahren eine Ausstellung der jeweils wachsenden Vilzarten stattfinden. Durch verschiedenartige Etiketten werden die Vilz nach ihrer Gültigkeit, Wertigkeit oder Erbarkeit übersichtlich geordnet. Zur Beachtung der Vilzusaustellung ist das Museum Sonntags von 11—4 Uhr und Montags von 11—1 Uhr unentgeltlich geöffnet. Schulen können die Vilzusaustellung Montags und Dienstags besichtigen. Die zahlreichen Freunde der Vilzusaustellung, die in den Vorjahren zur Bereicherung der Vilzusaustellung beigetragen haben, werden gebeten, auch in diesem Jahre wieder Vilz einzuführen. Sie stellen sich damit in den Dienst einer guten Sache, die an ihrem Teile zur Hebung der Volksernährung beiträgt. Die Vilzusaustellungsstelle ist Montags von 12—1 Uhr und Mittwochs von 13—16 Uhr geöffnet. In dieser Zeit wird jedermann unentgeltlich Auskunft über mitgebrachte Vilz und ihre Verwendung gegeben.

Schönberg. 16 Zentner Roggen wurden in der Nacht beim Schützenhause einem Fuhrmann von der Polizei abgenommen, als er gerade im Begriffe war, mit der Ladung nach Lübeck zu fahren. Der Roggen, schon frische Ware, wurde beschlagnahmt.

Hamburg. Eine Kreditkasse für kriegsteilnehmende Kaufleute. Unter dem Namen: „Verein Kreditkasse Hamburger Großhandels“ wurde eine neue Organisation gegründet, die die Unterstützung der aus dem Kriege heimkehrenden Kaufleute und Industrieellen bezweckt. Bisher wurden 4 Beiträge 140.500 Mark gezahlt.

Hamburg. Beim Spielen ertrunken. Beim Spiele auf Schützen, die an den Rajen verläut lagen, stürzte am Freitag der 14jährige Schulknabe Hans Schlien ins Wasser und ertrank. Der Vater des ertrunkenen Jungen steht im Felde.

Hamburg. Ein großer Diebstahl ist im Harburger Hafen aufgedeckt worden. Dort sind für 2000 Mark Persenning und Schiffstrossen gestohlen worden. Als Täter wurde ein Schiffzimmerleutnant festgestellt. Die Sachen waren aber bereits weggeschafft worden.

Hofstad. Vier große Hotels in den Ostseehäfen Brunshaupten und Arendsee geschlossen. Mit der Aushebung der großen Samsternester in Brunshaupten und Arendsee, hat nunmehr die Staatsanwaltschaft begonnen, Sonnabend abend werden vier große Hotels geschlossen, Brunshaupten das Kurhotel, das Ostseehotel, sowie die Pension Kreutz und in Arendsee das Hotel Moll. Die Aufregung in den betroffenen Kreisen ist natürlich groß. Nun soll der Großherzog helfen, bei dem die Hotelwirte um eine Audienz nachsuchen wollen. Eine größere Anzahl Kurgäste — Brunshaupten und Arendsee beherbergen gegenwärtig etwa 11.000 Fremde — ist bereits abgereist und weitere werden wohl folgen; wenn ihnen die Pensionen nicht mehr das gewohnte feste Leben bieten können. Nach einer Erklärung des Ministeriums ist eine Schließung der Badeorte Brunshaupten und Arendsee für den Fremdenverkehr nicht beabsichtigt. Die skandalösen Vorgänge in den Badeorten lehren, daß hier eine scharfe Kontrolle dringend notwendig ist.

Doberan. Aus dem Ferkhanatorium. Da Großherzogliche Amt Doberan macht bekannt: „Die Gastwirtschaftsbetriebe von Chr. Kreins, Koch (Kurhaus) und Seif-Brunshaupten, sowie von Ross-Arendsee werden wegen ungenügender Bekleidungsbedarfs mit Fleisch und anderen Lebensmitteln geschlossen. Mit Rücksicht auf die Gäste wird jedoch gestattet, daß diese, um ihre Abreise vorzubereiten, bis zum 10. ds. Mts. abends dort verbleiben.“ Dazu bemerkt die „Mecklenb. Volksztg.“: Wir wiederholen: Es gibt in Mecklenburg noch mehr Hotels und Fremdenhäuser, und aus einer unvorherhofften Revision würde sich gar manches weitere Ferkhanatorium entpuppen. Greift nun hinein ins volle Menschenleben! — Auch außerhalb Mecklenburgs lebt man in manchen von Lübeck nicht weit entfernten Badeorten noch sehr gut!

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Raul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling, Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.

Gold- und Silberankaufsstelle.

Annahme von Gold und Juwelen bei Goldschmied Schwartzkopf, Breite Straße 73, werktäglich in den Geschäftsstunden.

Annahme von Silber nur Montags von 10—1 Uhr Mengstraße 4.

Annahmeschluss 31. August.

Ein letzter Appell!

Gebt Euer Gold und Euer Silber, gebt Eure Juwelen dem Vaterlande!

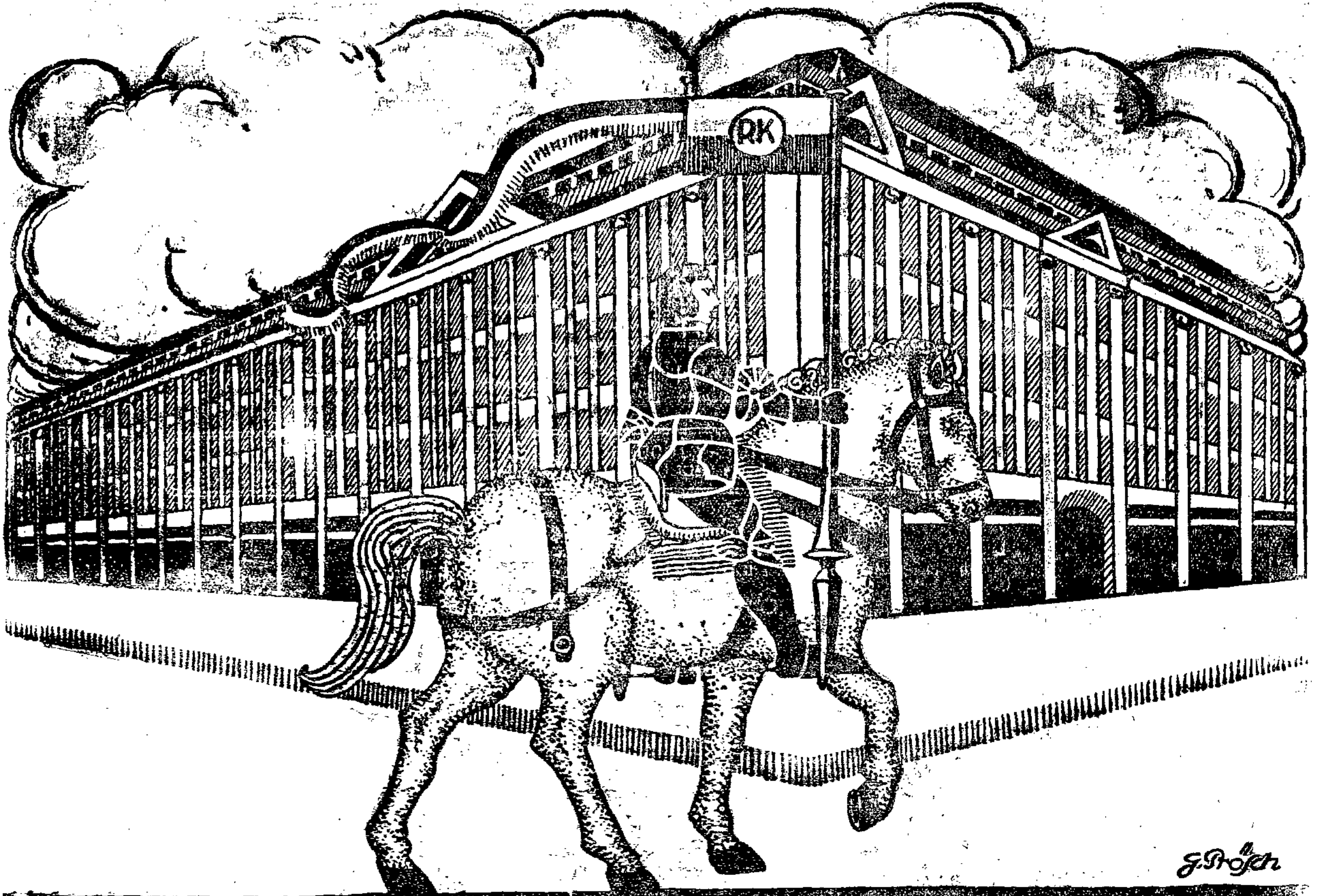
Annahmeschluss 31. August!

1. Eine Bekanntmachung Nr. Bst. 1608. 18 KRA. betreffend Höchstpreise für Seegras (Alpengras) vom 10. August 1918.

2. Eine Bekanntmachung Nr. E. 750/8. 18 KRA. betreffend Höchstpreise für Walzenmühter vom 10. August 1918.

Der Wortlaut der Bekanntmachungen ist bei den Landratsämtern, Bürgermeistern und Polizeibehörden einzusehen. Lübeck, den 10. August 1918.

Stellv. Generalkommando IX. B. L.



Die Machtstellung

meines großen Hauses mit seinen gewaltigen
 Warenlagern, erübrigt Preisangaben?
 Was besagt ein einzelner Preis? - Nichts!
 Die Güte einer Ware läßt sich nicht beschreiben,
 man muß sie prüfen, sich selbst von der Güte überzeugen.
 Ein Besuch meiner ca. 50, noch auf das Reichhaltigste
 gefüllten Spezial-Abteilungen wird deshalb für Jeden
 größten Interesse sein!

Rudolph Karstadt Lübeck

Bringe hierdurch allen meinen Kunden zur Kenntnis, daß
 ich mein Geschäft mit dem heutigen Tage wieder eröffne.
 Anzüge und Kostüme werden gefehrt.
K. Warkentin, Schneidermeister,
 Georgstraße 19 b. (3752)

Gewerbebesellschaft.
 Besichtigung d. Fliegerschule in Blankensee
 am Donnerstag, den 15. August 1918.
 Abfahrt Bahnhof Lübeck 5 Uhr 15 Min. nach
 Rückfahrt Blankensee 8 Uhr 19 Minuten.
 Fahrt- und Eintrittskarten werden in beschränkter Zahl vom
 Montag, dem 12. August, bis Dienstag, dem 13. August, mittags
 1 Uhr, nur für Mitglieder bei der Firma Paul Rosin, Breite
 Straße 23, nur gegen Vorzeigung der letzten Mitgliedskarte ab-
 gegeben. (3772) Der Besichtigungsausschuß.

Wer sich Sonntag erholen will, der gehe nach Gasthof
 Stein-Mühlen bei Schwarzenau.
 Daselbst Sommermusik aller fröhlichen Seelen.
Große Volksbegeisterung für jung und alt, Reminiscen-
 zen für Damen, Konzerte für Herren, Land-
 weisung für Damen, Konzerte im Festzelt, sehr interessant
 für jung und alt.
 Anfang 4 Uhr. (3791) Eintritt frei.
 Um günstigen Aufenthalt bitten. B. Evers.

Visitenkarten
 Buchdruckerei Fr. Meyer & Co.

Stadthallen-Theater.
 Direktion: Stanislaus Fuchs. (3779)
 Sonnabend, den 10. Aug. 1918:
 Anfang 8 Uhr:
 Gastspiel von
 Martha Winterhagen-Dorda
 vom Stadttheater Hamburg.

Die Fledermans.
 Operette von Joh. Strauß.
 „Rosalinde“ — Martha Winter-
 hagen-Dorda a. G.
 Sonntag, den 11. August 1918:
 Anfang 7 1/2 Uhr:

Die Czardasfürstin.
 Operette von Kálmán.
 Dienstag, den 13. August 1918
 Anfang 8 Uhr.

Familie Schimek
 Schwank von Kadelburg.

Konzerthaus
Zauberflöte.
 Heute neue
 Damen-Kapelle **Martha.**
 Anfang 7 Uhr.
 (3771) L. Kock.

Naturhistorisches Museum.
 Pilzausstellung: Sonntag von 11-4 Uhr. (3786)
 Montag von 11-1 Uhr.
 Pilzauskunftsstelle: Montag von 12-1 Uhr.
 Mittwoch von 4 1/2-5 1/2 Uhr.

Naturhistorisches Museum.
 Sonntag, den 11. August, 12 Uhr mittags: (3787)
 Vortrag des Herrn
 Prof. Dr. Steyer: „Die Pilze als Volksnahrungsmittel“.
 Mit farbigen Lichtbildern. Eintritt frei.

Klar zum Gefecht!
 Ein Marinespiel vom Verfasser des „Hias“.
Zugunsten der Marine-Kriegs-Fürsorge.
 Täglich 8 Uhr abends.
 Morgen letzter Sonntag: 2 Vorstellungen 1/2 und 8 Uhr.
 Nachmittags: Militär und Kinder halbe Preise.
Hansa-Theater.
 Vorverkauf: Holstenhaus, Holstenstraße, Zigarrenhandlung Röhrig, Schlüsselbuden, Musik-
 haus Odeon, sowie Theaterkasse von 11-1 vormittags und von 6 Uhr ab. (3767)

Die Rede Lloyd Georges.

Lloyd George gab im Unterhaus den von Bonar Law angekündigten Ueberblick über die Lage. Er führte aus: Vor vier Jahren beschloß das Britische Reich, alle seine Kräfte einzusetzen in dem größten Krieg, den die Welt jemals erleben sollte, nicht weil ein Einfall in das britische Gebiet stattgefunden hätte oder drohte, sondern weil das internationale Recht verletzt worden war. Als der Krieg ausbrach besaßen wir eine Flotte, die so mächtig war wie die drei uns an Stärke folgenden Flotten zusammen. Wir hatten ein Abkommen mit Frankreich, wonach wir diesem Lande zu Hilfe kommen mußten, wenn es mitwillig angegriffen würde. (In einem Interview nach seiner Rede erklärte Lloyd George, daß der Ausdruck „Abkommen“ vielleicht zu stark gewählt sei.) Eine Bestimmung über die Größe der Truppenmacht, die wir aufzubringen hatten, bestand nicht, und niemals wurde der Gedanke ausgesprochen, daß wir mehr als sechs Divisionen ins Feld stellen sollten. Lloyd George wandte sich dann der Aufgabe der Flotte zu und erklärte, wenn die Verbündeten auf dem Meere geschlagen würden, so wäre der Krieg aus. Aber solange dies nicht geschähe, könne Deutschland niemals triumphieren. Der entscheidende Kampf wird in der Hauptsache von der britischen Kriegsflotte ausgefochten. Als der Krieg begann, umfaßte die britische Flotte ein Tonnemaß von zweieinhalb Millionen. Jetzt aber beträgt sie mit Einschluß der Hilfsflotte acht Millionen Tonnen. Hierdurch können die Meere für den Welthandel abgeschlossen werden. Vier Jahre lang wurden alle Handelswege ohne Unterbruch von der britischen Flotte abgesperrt, die als unüberwindliches Hindernis für die Deutschen auftrat. Die britische Flotte konvoierte, legte Minen, räunte Minen auf und machte Jagd auf die U-Boote. Während des letzten Jahres haben die Deutschen zweimal mit Entschlossenheit versucht, eine Entscheidung herbeizuführen und zwar eine auf dem Meere mit den U-Booten und eine andere auf dem Lande. Sie versuchten die Offensiv auf dem Lande, da die Defensiv auf dem Meere verunglückt war. Wäre letztere gelungen, so wäre dies entscheidend gewesen. Wenn die U-Boote Erfolg gehabt hätten, so wären unsere Heere in Frankreich hinweggeschmolzen. Die Amerikaner hätten nicht herüber kommen können, Munition hätte nicht verladen werden können, und wir hätten Frankreich und Italien nicht mit den nötigen Kohlen und den Rohmaterialien zur Verfertigung von Munition versorgen können. Wenn Frankreich, Italien und England mit der Aus Hungern bedroht worden wären, so wäre ebenfalls der Krieg zu Ende gewesen, bevor noch die Aus Hungern komplett geworden wäre. Lloyd George erklärte: Ich will sicherlich nicht die große Hilfe verkleinern, die die großen Flotten Amerikas, Frankreichs, Italiens und Japans geleistet haben, aber sie ist mit der Leistung der britischen Flotte nicht zu vergleichen. Ihre Operationen wurden in einem weit größeren Maßstabe ausgeführt. Der Triumph, zu dem die britische Flotte vor allen Dingen beitrug, wäre nicht ohne die gewaltige Unterstützung der Arbeiterkraft erlangt worden. Eine Verzehmung der Hilfsquellen, die eine Verzehmung zur Folge gehabt hätte, wäre zu einer Katastrophe für die Kraftentfaltung der Alliierten geworden. Die Rauffahrtflotte stand einer gleich großen Gefahr gegenüber und zeigte denselben Mut wie die Marine. Sie transportierte die große Zahl der amerikanischen Truppen, die im jetzigen Kampfe so viel Mut gezeigt haben. Die Zahl der Mannschaften, die zur Kraftentfaltung der britischen Flotte und der britischen Rauffahrtflotte dienen, betrug mindestens 1 1/2 Millionen, von denen wahrscheinlich 8 bis 900 000 Mann im militärischen Alter waren. Alles wurde getan, um Männer für das Meer frei zu machen. Aber es zeigte sich, daß dies unmöglich war, ohne der britischen Flotte Schaden zuzufügen, was gleichzeitig ein Schaden für die Alliierten gewesen wäre.

Lloyd George sprach dann über das Wachstum des Heeres und sagte: Trotz der hohen Anforderungen, die an unsere Hilfsquellen zur Instandhaltung der Flotte und für die Kohlenversorgung seit August 1914 gestellt wurden, haben wir allein in Großbritannien für Heer und Flotte 6 1/2 Millionen auf die Beine gebracht, und zwar zum größten Teil durch freiwillige Anwerbung, das ohne Beispiel in der Geschichte aller Länder der Welt steht. Wenn die Vereinigten Staaten im Verhältnis zu ihrer Bevölkerung ebensoviel Männer unter die Waffen rufen, so müssen sie 15 Millionen Mann aufbringen. Die Kronländer haben eine Million Mann ausgebracht und ihre Vertreter, besonders die ersten Minister, haben uns sehr schätzenswerte Dienste bei Beratungen und Entschlüssen geleistet. Seit Beginn des Krieges hat Indien 1 1/2 Millionen Mann geliefert.

Lloyd George erklärte dann zur jetzigen militärischen Lage: Am 21. März war der Feind infolge des Friedens von

Brest-Litovsk jeder Befürchtung in Bezug auf seine Ostfront entzogen. Er brachte seine besten Divisionen aus dem Osten nach dem Westen, während unsere Truppen durch eine langwährende Offensive ermüdet waren. Außerdem befand sich am 21. März nur eine amerikanische Division an der Front. Das Wetter war für den Feind günstig und verhinderte die vollkommene Wirkung unserer Sperrfeuer. Das Ziel des Feindes war, in diesem Jahre noch vor der Ankunft der Amerikaner eine Entscheidung zu erlangen und vor allen Dingen eine Trennung der französischen und britischen Heere herbeizuführen. Dann sollten zuerst die britischen Heere überrollt werden, und so hätten die Deutschen mit den Franzosen das letzte Spiel gehabt. Im Anfang erzielten die Deutschen einen bedeutenden Erfolg. Unsere Verluste an Mannschaften, namentlich an Gefangenen, und an Material waren groß. Aber innerhalb 14 Tagen wurden 268 000 Mann über den Kanal geworfen und in einem Monat 355 000 Mann. Jedes verlorene Geschütz wurde ersetzt, die Anzahl der Maschinengewehre sogar vermehrt. In sechs Wochen wurden die Deutschen durch das britische Heer geworfen und ihr Vordringen zum Stillstand gebracht. Nach dem 1. Mai wandten sich die Deutschen gegen die Franzosen und erzielten einen vorläufigen Erfolg in großem Maßstabe. Aber sie wurden durch Marschall Foch, den wir bei dieser Gelegenheit zu seiner neuen Würde beglückwünschten, die nicht durch sein Genie und seine Tüchtigkeit erworben hat, nicht nur aufgehalten, sondern auch durch einen glänzenden Gegenangriff zurückgedrängt. Die Gefahr ist indessen noch nicht gleichwunden; denn offenbar ist vom deutschen Generalstab die Absicht nicht aufgegeben, nach dem Plane Ludendorffs noch in diesem Jahr eine militärische Entscheidung herbeizuführen. Lloyd George unterzählte dann die Gründe, die zu dem Erfolg der Alliierten geführt haben: In erster Linie ist es die Schnelligkeit gewesen, mit der die Verluste wieder ausgeglichen wurden und mit der die amerikanischen Truppen herangeführt wurden. Ein anderer Grund liegt in der Einheit des Oberbefehls. Von dem Augenblick an, da Foch das Oberkommando erhielt, neigte sich das Glück auf die Seite der verbündeten Heere. Der Feind wird keine günstige Lage vom 21. März niemals wieder zurückgewinnen. Dann jetzt besitzen die Amerikaner ein starkes und siegreiches Heer in Frankreich, das mit den besten Truppen zu vergleichen ist. Die Vermehrung dieses Heeres wird ununterbrochen vor sich gehen, bis es allein beinahe ebenso stark ist wie das deutsche Heer.

Die wirtschaftliche Lage der Mittelmächte ist verzweifelt. Wir hegen nicht den geringsten Wunsch, uns in die Angelegenheiten des russischen Volkes zu mischen, aber wir dürfen nicht zögern, diesem Volk jede Hilfe zu verleihen, die uns nur möglich ist, damit das russische Volk sich wieder frei machen kann. Der einzige Wunsch der Tschecho-Slowaken ist der, Rußland zu verlassen und nach dem Westen zu kommen, und unsere Aufgabe ist es, ihnen die Erfüllung dieses Wunsches zu ermöglichen.

Darauf wandte sich Lloyd George der Friedensfrage zu. Er erklärte, er glaube an einen Völkerbund. Aber, so führt er fort, ein solcher Bund hängt von den Bedingungen ab, unter denen er geschlossen wird. Hinter dem Völkerbund muß eine Macht stehen, die in der Lage ist, seine gerechten Beschlüsse durchzuführen. Wenn wir dem Feinde zeigen können, daß eine solche Macht besteht, so wird der Friede nicht mehr fern sein. Die Personen aber, die den Krieg herbeigeführt haben, sind noch immer vorhanden, und wir können keinen Frieden haben, solange sie die bedeutendsten Ratgeber in den Entschlüssen des Feindes sind. Jeder will den Frieden, aber es muß ein gerechter und dauerhafter Friede sein, hinter dem eine Macht steht.

Lloyd George gehört nicht zu den Männern, von deren innerer Wandlung viel Gutes für die Atmosphäre des Friedens zu erwarten wäre. Er steht mit seinem ganzen Sein in der Idee des Niederlegens, und wie er diese versteht, deutet er auch heute wieder, wenn auch in verfeinerter Form, an, indem er erklärt, es könne keinen Frieden geben, solange jene Personen, die den Krieg herbeigeführt haben, die bedeutendsten Ratgeber bei den Entschlüssen des Feindes sind. Lord Lansdowne machte zur Voraussetzung seiner Friedenspolitik, daß die „Extremisten“ des Krieges sich nähigen, Lloyd George ist radikaler; aber er sollte nicht vergessen, daß Lansdowne seine Meinung auch an seine eigenen Landsleute gerichtet hat; ist es in England nicht Lloyd George, der zu den Personen gehört, die von Anfang an da waren, und die dem Frieden am allermeisten im Wege stehen? Wenn dieser Staatsmann auch die Schrankenlosigkeit seiner Kriegspolitik in seinem eigenen Land stets durch den Hinweis zu stützen vermog, daß er selbst zu Beginn des Krieges (bis zum Einmarsch in Belgien) Gegner des Kampfes gegen Deutschland gewesen sei, so ist es doch kein Zweifel, daß aus diesem „Kriegsgegner“ der

fanatischste Kämpfer geworden ist. Fanatismus war aber niemals die Eigenheit, die einem Staatsmann nützlich war, der die Aufgabe hatte, daran mitzuwirken, daß aus einem Chaos politische Ordnung werde. Lloyd George steht vielmehr im Begriff, das Chaos zu vermehren; der Zusammenhang zwischen der Behauptung, Deutschlands wirtschaftliche Lage sei verzweifelt und der Betonung der Notwendigkeit, dem russischen Volk wieder zur Freiheit zu verhelfen, ist unerkennbar; die Entente wird sich nicht scheuen, in die Verwirrung Rußlands neue Schrecken zu tragen, wenn sie sich Vorteile darin. Wenn aber der Friede kommen soll, so wird der erste Schritt zu diesem Frieden sein, daß die Herrschenden von dem Wahnsinn ablassen, die Völker zum Spielball der Machtgelüste zu misbrauchen; sei es das eigene, sei es ein fremdes Volk. Dies russische Beispiel aber zeigt, wie fern Lloyd George der Idee von einem Völkerbund steht, der mehr bedeutet als ein Mittel Englands, die Welt zu regieren. Lloyd George hat seine Gedanken verraten, indem er erklärt: der Schutz des internationalen Rechts hat England in den Kampf gerufen — es wird auch künftig der Sinn eines Völkerbundes sein, daß eine Macht hinter ihm steht, die das Recht vollstreckt und diese Macht ist die Entente: dies gilt es in diesem Kriege zu beweisen. So Lloyd George. — Das war es wohl nicht, was Lord Grey meinte, als er den Völkern zu diesem Bund rief, und das ist es auf keinem Fall, was wir selbst uns über die Ordnung der Zukunft denken. Wahrscheinlich es sind noch Personen in führender Stelle, die dem Frieden, so wie er kommen wird und muß, nun einmal nicht gewachsen sind.

Aus der Partei.

Ein Preßprozeß beschäftigte das Elberfelder Schöffengericht. Angeklagt war der verantwortliche Redakteur der Freien Presse, Gen. Rich. Woldt, Elberfeld. Der Anklage lag folgender Tatbestand zugrunde: Zur Verübung von Feldpostabkommen waren ein größerer Teil der Auflage ins Feld geschickt worden. Zu dem Zwecke hatte man eine besondere Seite, die in der Tagesausgabe nicht enthalten war, mit Artikeln, welche die Soldaten besonders interessieren und welche in früheren Nummern schon veröffentlicht waren, hinzugefügt. Dazu eine Aufforderung um Angabe von Feldpostadressen. Es war verübt worden, hierfür noch besonders die Erlaubnis des Generalkommandos einzuholen, und so wurde diese Verbreitung als unberechtigte Flugblattverbreitung angesehen. Gen. Woldt erhielt darauf als verantwortlicher Redakteur einen Strafbefehl über 1000 Mk. eventl. 1/2 Jahr Gefängnis, nachdem vorher schon das Generalkommando das Verbot erlassen hatte, die „Freie Presse“ weiter ins Feld zu schicken. Dieses Verbot ist später aufgehoben worden. Gegen den Strafbefehl beantragte Gen. Woldt richterliche Entscheidung, und das Schöffengericht ermäßigte diese Strafe auf 300 Mk., wobei der Richter sich die Bemerkung nicht verkneifen konnte, daß, wenn dieses Vergehen im „Freien America“ geschehen, der verantwortliche Redakteur dafür „gelacht“ worden wäre. Natürlich wird gegen das Urteil, welches in gar keinem Verhältnis zu den oft sehr milden Urteilen gegen Lebensmittelschieber steht, Berufung eingelegt.

Gewerkschaftsbewegung.

Ein internationaler Gedentag. Dieser Tage, am 4. und 5. August waren 25 Jahre verflossen, seitdem sich die Vertreter der organisierten Metallarbeiter zum ersten internationalen Bezirkskongreß der Metallarbeiter in Zürich zusammenfanden. Zu gleicher Zeit lagte in Zürich der Internationale Sozialistenkongreß. Vertreten waren die Metallarbeiterorganisationen von Belgien, Deutschland, Frankreich, England, Oesterreich, der Schweiz, Ungarn und den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die mangelhafte Vorbereitung des Kongresses — ein Tag ging verloren, bis nur brauchbare Uebersetzer gefunden waren — hatte zur Folge, daß die Arbeiten, die durch die Tagung des allgemeinen Kongresses unterbrochen werden mußten, sich bis zum 11. August hinzogen. Das Ergebnis der Beratungen war der Beschluß, ein internationales Auskunfts-bureau zu gründen, dessen Aufgabe in der Sammlung, Bearbeitung und Vermittlung von Material (Statistiken, Gesetzen) und Mitteilungen über Lohnbewegungen usw. bestehen sollte. Viele der damals gefaßten Beschlüsse gingen weit über den Rahmen des zu jener Zeit Täglichen hinaus und sind, wie die „Zür. Metallarb.-Rundschau“ bemerkt, heute noch nicht ausgearbeitet. Das „Auskunfts-bureau“ bildete den Vorläufer des 11 Jahre später gegründeten „Internationalen Metallarbeiter-Bundes“.

Am Abgrund.

Kriminalroman von Natalie S. Lincoln
8. Fortsetzung.

8. Kapitel.
Lloyd hatte ausnahmsweise zu lange geschlafen, und ärgerte sich über einen Stuhl aus dem Wege, um einem fortgeschollerten Kragenknopf nachzuspüren, als an seine Tür geklopft wurde. Er öffnete, und eines der Zimmermädchen übergab ihm eine Karte, wobei sie ihm meldete, daß der Herr ihn sofort zu sprechen wünsche. „So sagen Sie Herrn Oberst Mitchell, er möchte sich herauf-bemühen.“ Kaum hatte er seine Toilette beendet, als auch schon der Erwartete an seine Türe pochte.
„Guten Morgen, Mitchell“, begrüßte er freundlich den Offizier, „wie sind hier ungestört; nehmen Sie Platz und rauchen Sie eine Zigarre.“ Dabei bot er ihm eine an.
„Aber der Oberst, der stehen geblieben war, dankt mit einer abbrechenden Handbewegung und fragte hastig:
„Haben Sie Fräulein Newton abgefaßt?“
„Wir folgten ihr allerdings gestern abend, konnten aber nichts gegen sie unternehmen.“
„Wieso?“
„Da wir nichts Verdächtigtes fanden, konnte ich sie leider nicht verhaften.“
„So ist sie noch auf freiem Fuße?“
„Allerdings, da ich keine Beweise gegen sie habe.“
„Haben Sie ihr nicht den Bericht abgenommen?“
„Nein!“
„Wo hat sie ihn noch!“ und bleich und zitternd fiel Mitchell in einen Stuhl.
„So vermute ich — aber, Mensch, um Himmels willen, was liegt daran? Nehmen Sie sich zusammen,“ fuhr Lloyd ernst fort, „selbst wenn sie ihn Lee zuküßt, kann es ja nichts schaden, da er falsche Angaben enthält.“
Zweimal versuchte Mitchell zu sprechen, schließlich stammelte er: „Durch irgendeinen unglücklichen Zufall habe ich statt des erwarteten einen richtigen Bericht fallen lassen!“
Mit starren Augen sah Lloyd auf den unglücklichen Offizier, während er diese erstaunliche Nachricht empfing. Dann griff er sofort nach Mantel und Hut und ging auf die Türe zu. „Wenn ich denke, daß ich dieses Mädchen habe nach Virginia fahren lassen, mit diesem Bericht in der Tasche! Zum Hölle!“ Und er verschwand eilig ohne Gruß, heftig die Tür hinter sich zuschlagend.

mit herzlichem Danke für seine Gastfreundschaft verabschiedet. Nun eilte er davon, um mit den Newtons bei ihrem Hause zusammenzutreffen, wo die Damen die harrende Mietskutsche besitzgen, in welcher auch mit Hilfe des Dieners ihr zahlreiches Handgepäck untergebracht wurde, während Goddard sich zum Kutscher setzte. Kurz vor Abgang des Juges kamen sie am Bahnhof an und erhielten glücklicherweise ein leeres Kuppe, so daß Tante Metoaca sich mit ihrem ganzen Gepäck umgeben konnte, das sie beständig unter Augen haben wollte. Dann kündigte sie an, daß sie ein kurzes Schläpfchen machen wolle, und mit einem Seufzer der Befriedigung sank Goddard in den Sitz neben Nell. Im Augenblick der Abfahrt schwang sich ein Mann auf die hintere Plattform und schlüpfte in den letzten Wagen, ohne von jemand bemerkt worden zu sein.
„Sie sehen ermüdet aus,“ bemerkte Goddard und blickte angelegentlich in Nell's blasses Gesicht.
„Ich bin es auch, aber auch Sie, Herr Major: sehen keineswegs sehr frisch aus.“
Das war richtig. Goddard hatte eine schlaflose Nacht hinter sich. Er konnte und wollte nicht an Lloyds Beschuldigungen glauben, der überdies große Feindseligkeit gegen Nell an den Tag gelegt hatte; gab es doch noch mehr Mädchen mit goldblonden Haaren, und mit der ganzen Ritterlichkeit seiner Natur lehnte er sich gegen die kaltherzigen Pläne des Detektivs auf, dem jungen Mädchen Schlingen zu legen.
„Sind Sie in Washington geboren, Fräulein Newton?“ fuhr er fort, da sie unter seinen eindringlichen Blicken unruhig zu werden begann.
„Nein, ich bin aus Richmond und auch dort erzogen; meine Mutter starb sehr früh, aber erst nach dem vor drei Jahren erfolgten Tode meines Vaters brachte mich meine alte Kindertante, Tante Polly, nach dem Norden zu Tante Metoaca. Ich wünschte, Sie hätten meinen lieben Vater gekannt, Herr Major, sein einnehmendes Wesen und sein warmes Herz gewannen ihm viele Freunde. Allerdings war es eine Enttäuschung für ihn, keinen Sohn und Erben zu haben, denn ich bin sein einziges Kind und die letzte eines kriegerischen Stammes. Doch wir waren einander alles, er war mein Lehrer und ständiger Begleiter, und Sie glauben nicht, wie ich ihn mehr und mehr vermisse.“
Goddard nickte verständnisvoll, und als er sah, daß sich ihre Augen mit Tränen füllten, fügte er hinzu: „Ich kann mit Ihnen fühlen, denn auch ich bin eine Waise, war aber nicht in so guter Hut, wie Sie es jetzt sind.“
„Ja, Tante Metoaca ist mir zugleich Vater und Mutter, Gott segne sie — Das Mädchen sah mit Liebe auf das nickende graue Haupt ihr gegenüber. „Sie und Dr. Boyd sind meine einzigen Freunde.“
„O nein, Sie haben sicher eine Menge.“

„Ja, Bekannte,“ schaltete Nell geschwind ein — „aber in der letzten Zeit.“
„Nun?“ fragte Goddard, als sie zögerte.
„Bemerkte ich eine Veränderung in Ihrem Benehmen; nichts Handgreifliches, aber ich bezeugte kühlen Mienen und vernahm verheerete Andeutungen.“
„Kümmern Sie sich nicht darum, es wird wohl Eifersucht bei den Frauen im Spiele sein — fragen Sie nur Ihren Spiegel — und mit offener Bewunderung sah er in ihr reizendes Gesicht.
„Es sind nicht immer Frauen,“ begann Nell wieder zögernd; „es gibt einen Mann in Washington, der mich zu lieben vorgab, doch da ich seine Werbung nicht ermutigte, so rächt er sich, indem er über mich spricht.“
„Der Schurke! Warum sagen Sie ihm nicht, daß er ein Feigling und Lügner ist?“
„Ich bin doch nur ein Weib.“
„Ich wollte, Sie gäben mir ein Recht, Sie zu beschützen,“ flüsterte Goddard, von dem schmüchtligen Ausdruck ihrer großen bevedten Augen hingetrieben.
„Herr Major, das ist nicht recht, wir können uns ja taum —“ Nell bog sich zurück, durch den Ausbruch seine Gemüths erschreckt.
„Ich will aber so rasch wie möglich vorwärts kommen,“ erwiderte Goddard lähn, und sein Herz hämmerte, als er ihre Berührung sah. „Fräulein Nell, vertrauen Sie mir und nennen Sie mir den Namen dieses Schurken.“
Unwillkürlich hatte er die Stimme erhoben, wodurch Tante Metoaca aus ihrem Schlummer erwachte. „Nun, junges Volk, Ihr seid gewiß hungrig; was würdet Ihr dazu sagen, wenn wir unsern Frühstückskorb untersuchten?“
Nur widerstehend erhob sich Goddard und half den Damen die Vorräte ansapfen; doch dann ließen sie alle drei den gutten Dingen, mit denen Tante Metoacas ausgezeichnete Koch sie versorgt hatte, volle Gerechtigkeit wiederfahren, und das Frühstück sah sich hin, bis der Zug die Eisenbahnbrücke erreichte, die den Potomac an der Vereinigungsstelle mit dem Shenandoahflusse überspannte.
Als der Zug an dem Bahnhof von Harpers Jahre hielt, wurde ihr Wagen von einem Trupp Soldaten umringt; ein Infanterie-leutnant sprang auf die nordere Plattform und redete mit dem Schaffner.
„Dort ist die Gesellschaft,“ sagte hierauf der letztere und deutete durch die offene Tür auf Tante Metoaca und Nell; der Offizier trat in den Wagen und fragte, während er seine Mütze berührte:
„Sind Sie Fräulein Newton und Nichte aus Washington?“
„Ja wohl, mein Herr, und was wünschen Sie?“ entgegnete Tante Metoaca.
Fortsetzung folgt.

Ernährungsfragen.

Die Ernährungsverhältnisse in Oesterreich-Ungarn.
 Vom 11. August ab wird in Wien wieder die volle Brotration gewährt. In allerletzter Zeit erhalten auch die übrigen Landesteile wieder volle Brotationen.
 Ab Mitte August werden in Ungarn zum ersten Male zwei fleischlose Tage und ein fleischer Tag eingeführt. In Deutschland trat dieser Zustand bereits 1915 ein; jetzt sind wir schon bei den fleischlosen Wochen angelangt.

Aus der Reichshauptstadt.

Der „Vorwärts“ schreibt:
 Ich bin jüngst auf einen Kirchhof getreten (in Berlin auf einen Kirchhof! Den muß ein Auswärtiger verloren haben) und hingefallen. Schlag mit dem Kopfe an eine Pflanzkante, und als ich die Stelle besah, hing da ein Plakat: Pflanz den bargeldlosen Zahlungsverkehr! Man wird mir also nachfühlen können, daß ich mich für das Problem interessiere. Offen gesagt: ich halte nicht viel davon. In der Theorie mag die Sache nicht schlecht aussehen, aber in der Praxis? Ich stütze mich auf Erfahrung, habe die Fälle erlebt. Mein Onkel in Hamsterbach zum Beispiel hat mir jüngst eine Tabelle gezeigt, auf der stand:
 1 Liter Petroleum ist 1/2 Pfund Butter;
 1 Paar Stiefel sind 10 Pfund Mehl;
 1 August ist ein Schinken usw.
 Mein Onkel sagt, das System bewähre sich, und es ist ihm zu glauben; er wiegt 230 Pfund.
 Das große Übel ergibt sich von selbst. Da ich kein Petroleum habe, kann ich mir keine Butter kaufen, und ein Paar Stiefel tun mir so not wie 10 Pfund Mehl.
 Der zweite Fall. Mein Freund Stepke war ein privater Vertreter des bargeldlosen Zahlungsverkehrs. Er mußte und als sein Kredit auf die Ausfallslosigkeit abhien-

der Kriegsziele herabgehunken war. Heute er. Er wurde verbannt. Anstatt als Bahndirektor edlerer Zahlungsmittel gewürdigt zu werden, wurde er eingesperrt. Sigt heute noch.
 Wie gesagt, ich halte die Sache nach allen Seiten für ausfallslos. Es müßte denn gerade sein, daß ich das Plakat trotz der engen Verführung nach nicht richtig verstanden habe.
 Was sich entschuldigen läßt, wenn man eben auf den Kopf gefallen ist.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein widerpenstiger Pfarrer. Vor dem außerordentlichen Kriegsgericht in Stralsburg im Elsaß hatte sich der Pfarrer von Dnheim in E. wegen Vergehens gegen die öffentliche Ordnung zu verantworten. Er hatte sich der Militärbehörde gegenüber schon wiederholt als wenig gastlicher Pfarrer gezeigt. Obwohl das Pfarrhaus von Dnheim hinreichend Platz und Gelegenheit zur Aufnahme von Einquartierung bietet, hatte er sich doch stets geweigert, solche anzunehmen. Dem so ungeständigen Geistlichen wurde eine Geldstrafe von 200 Mark auferlegt.
Butter, Eier und Fleisch als Hundefutter. Mit einer sehr milden Strafe kam eine Hundeliebhaberin davon, die sich auf erholte Anzeige ihrer früheren beiden Dienstmädchen vor dem Schöffengericht zu Ebing zu verantworten hatte. Die beiden Dienstmädchen befanden sich als Zeugen, daß der Hund der Angeklagten herrlich und in Freuden gelebt habe. Er bekam täglich in Butter gebratene Eier, gebratenes Fleisch, Klops, größere Mengen Wurst und Brot mit fingerdicke Butterausstrich vorgesetzt. Die Angeklagte behauptete diesen Auslagen gegenüber, daß der Hund diese guten Sachen nicht bekommen habe, nur die Fütterung mit Brot gab sie zu. Das Gericht hielt die Angeklagte zwar für schuldig, ließ es aber bei der geringen Strafe von 15 Mark. — Wo täglich die Lungentuberkulose wegen mangelhafter Ernährung immer mehr Opfer fordert, ist so ein Urteil wirklich nicht zu verstehen.

Aus Nah und Fern.

Die glücklichen Jahrbinder. Nachdem in Deutschland der Berliner Klempnergehilfe mit 980 Mk. Wochenverdienst entbehrlich war, durfte Oesterreich mit einem Gehalt nicht fehlen. Nur sind es dort Böttcher. Einem Samburger Blatte wird darüber geschrieben: „Die Weibernte war im vergangenen Jahre ausgezeichnet und verspricht auch heuer mindestens recht gut zu werden. Nun sind die Preise schon auf schwindelhafter Höhe, was aber offenbar manche Händler veranlaßt, in Erwartung noch höherer Preise mit ihrer Ware zurückzuhalten. Das hat freilich einen Schaden, es fehlt nämlich an Gebilden. Ergibt sich schon für die Käufer ein natürlicher Anlaß zur Preissteigerung, so wird dies noch durch die Nachfrage gefördert, die nicht befriedigt werden kann. Nun suchen die ungarischen Weinändler Ware in Oesterreich; die Jahrbinder in Wien sind aber schon mit Aufträgen überhäuft. Da haben die ungarischen Jahrbinder den Gehilfen der Wiener Jahrbinder nicht nur weit höhere Löhne, sondern auch eine reichlichere Verpflegung, was nun diese veranlaßt, ihre Lohnforderungen, die schließlich von den Meistern bewilligt wurden, so zu steigern, daß ein Jahrbindergehilfe jetzt auf einen Lohn von 4000 Kronen monatlich kommt, was etwa das Gehalt des österreichischen Ministerpräsidenten ist. Diese Löhne werden natürlich auf die Jahpreise geschlagen, der Weinändler schlägt die Jahpreise auf die Weinpreise, der Wirt auf die Schaupreise, und wie jede Preissteigerung, landet diese natürlich schließlich beim Verbraucher.“ — Der Wiener ist dem Berliner noch über im — Schwindeln. In Berlin war es nur ein er, in Wien verdient jeder Jahrbinder seine 4000 Kronen. Die Lohnstatistiken der Berufe zeigen besser, was an solchen Tarifen- und Wahren ist. — Nebenbei bemerkt: Warum soll ein Klempner- oder Böttchergeselle nicht auch ein Ministergehilfe verdienen? Nach dem, was wir in diesem Kriege an staatsmännischen Leistungen gesehen haben, kann man sehr im Zweifel sein, welche Tätigkeit die nützlichere für die Menschheit ist, die mancher Minister oder die eines Böttchergesellen!
 Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
 Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co., Sämtlich in Lübeck.

Bekanntmachung.

Betrifft: Arbeiter-Wochenkarten.

Für Arbeiter mit einem Jahreseinkommen bis zu Mk. 2500.— gelagerten Arbeiter-Wochenkarten auf Grund einer vom Arbeitgeber ausgestellten Arbeitsbescheinigung unter Angabe des Wochenlohnes zur Ausgabe.
 Diejenigen Arbeiter, von denen eine solche Bescheinigung vorgelegt wird, erhalten nunmehr einen Berechtigungschein zum Besitze einer Arbeiter-Wochenkarte.
 Ab 1. September 1918 wird nur unter Vorlegung dieses Berechtigungscheines eine Arbeiter-Wochenkarte ausgestellt.
 Die Arbeiter, welche bis jetzt bereits eine Wochenkarte besaßen, haben ebenfalls eine neue Arbeitsbescheinigung vorzulegen.
 Die Ausgabe der Berechtigungscheine erfolgt unentgeltlich nur im Verwaltungsbureau, Roedstraße 49a, und zwar vom 15. bis 30. August 1918
 werktäglich von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends,
 sonntäglich von 9 Uhr bis 12 Uhr vormittags.
 Formulare für die Arbeitsbescheinigungen sind in der Druckerei von Gebrüder Vorcherz, Lübeck, Kömstraße 46, zu haben. (3777)

Lübecker Straßenbahn.

Warenausgabe

in der Woche vom 12. bis 18. August 1918.

- Auf die Bezugsarten des Lebensmittelkartenheftes und die Lebensmittelkarte.**
 Butter: Abschnitt 38 30 Gramm Butter zum Preise von 21 Bfg.
 Speisefett: 38 40 Gramm Margarine zum Preise von 16 Bfg.
 Zucker: 32-36 je 125 Gramm Zucker (bis 31. August 1918).
 Mühlenfabrikate: 46 100 Gramm Suppen in verschiedenen Sorten, je nach Vorrat, zum Preise von 10 Bfg. für 1 Suspensbüffel, 48 „ „ 1 Paket 250 Gramm Nageruppe, 46 „ „ 1 Paket 250 Gramm braune Suppe, 88 „ „ 1/2 kg Haushaltssuppe, 88 „ „ 1/2 kg braune Suppe, 90 „ „ 1/2 kg Suppe Nr. 22, 91 „ „ 1/2 kg Hafersuppe, 92 „ „ 1/2 kg Suppe Nr. 29, 95 „ „ 1/2 kg Suppe Nr. 27.
 Bier: 35 ein Gl zum Preise von 35 Bfg.
 Warenkarte: 75 auf je 2 Abschnitte 1 H-Badung Süßholz (in den Apotheken und Drogeriegeschäften erhältlich).

Auf die Bezugsarten des Lebensmittelkartenheftes sind Butter, Speisefett, Zucker und Mühlenfabrikate in den Geschäften zu entnehmen, bei welchen die Anmeldung des Bezugsrechts erfolgt ist.
 Auf die Lebensmittelkarte dürfen diese Waren nur in den auf der Rückseite der Karte verzeichneten Geschäften verabfolgt und entnommen werden.

- Auf die Bezugsartweise für Militärurlauben in der Woche vom 12. bis 18. August 1918**
 Ganze Wochenmenge wie bei der Lebensmittelkarte, 15 Gramm Butter, 20 Gramm Margarine, 75 Gramm Zucker, 50 Gramm Suppen.

Die Waren sind in den auf der Rückseite der Karte verzeichneten Geschäften zu entnehmen.

- Auf die Fettsäurearten für Schwerarbeiter** Abschnitt 64: 50 Gramm Rüböl zum Preise von 70 Bfg.
- Auf Butterbezugsarten:** je der geschätzten Bezugsmenge und zwar 3 Teile in Butter und 4 Teile in Margarine.
 Lübeck, den 8. August 1918. (3774)

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

betreffend die Abgabe von Kartoffeln.

Der Ausschuss für Kriegshilfe bestimmt hierdurch:

- Vom 12. bis 18. August d. J. dürfen auf Abschnitt 5 der Kartoffelkarte acht Pfund Kartoffeln entnommen und abgegeben werden.
 Die Entnahme der Kartoffeln kann auch bei den Kartoffelzeugern und bei jenen von der Erbschlichen Kartoffelstelle nicht zugelassenen Kartoffelhändlern gegen die vorgezeichnete Abgabe der Kartoffelkartenabschnitte geschehen.
- Zwischenhandlungen unterliegen den bestehenden Strafbestimmungen.
 Lübeck, den 9. August 1918. (3789)

Der Ausschuss für Kriegshilfe.

Bekanntmachung

über Höchstpreise für Frühkartoffeln.

Vom 11. August d. J. an beträgt:
 Der Erzeugerhöchstpreis für Frühkartoffeln Mk. 7.50 für den Zentner, der Großhandelshöchstpreis Mk. 11.— für den Zentner, der Kleinhandelshöchstpreis 15 Pfennig für das Pfund.
 Die Ueberschreitung der Höchstpreise unterliegt den bestehenden Strafbestimmungen.
 Lübeck, den 9. August 1918. (3601)

Der Ausschuss für Kriegshilfe.



Den Heldentod fürs Vaterland starb der Laternenwärter auf Gaswerk I

Gefreiter Hans Wulff.

Wir werden das Andenken des Gefallenen, der ein treuer und guter Arbeiter war, in Ehren halten.

Lübeck, den 9. August 1918.
 Die Beamten und Arbeiter der Gas-, Elektrizitäts- u. Wasserwerke
 l. A.: Hase, Oberbaurat. 3780

Heute erhielt ich die traurige Nachricht, daß mein lieber guter Mann, meiner beiden Kinder liebevoller Vater, mein guter Sohn, Bruder und Schwager, der Gefreite (3794)

Hans Muuß

im 41. Lebensjahre durch Poststreichler dem armen Weltkriege zum Opfer gefallen ist.
 Tief betrauert u. schmerzhaft vermisst von mir, meinen Kindern, meiner Mutter und allen Verwandten.

K. Muuß

geb. Bröcker.
 Steinfeldsdorf, d. 7. Aug. 1918.
 Ruhe sanft in fremder Erde.

Nach langem bangem Warten erhielt ich die traurige Nachricht, daß unser lieber hoffnungsvoller Sohn und Stütze des Alters, unser herzlich guter Bruder, Schwager und Onkel, der Kanonier

Richard Otto

Inhaber des Eis. Kreuzes, im blühenden Alter von 28 Jahren nach 4 Jahre langem Ringen im Weissen dem schrecklichen Kriege zum Opfer gefallen ist. (3782)
 In tiefstem Schmerze die trauernden Eltern und Geschwister nebst allen Verwandten.

Heinrich Otto u. Frau.

Ein großes leeres Zimmer oder 11. Wohnung zu mieten gesucht. Angebote u. L. K. an die Exped. d. Bl. 3783

Fahrrad mit Bereifung zu verkaufen. Watenigmauer 80. 3765

Zu kaufen gesucht ein gebrauchtes möglichst großes Zehnkreuz mit Reifschne und Dreieck. Angebote mit Größenangabe u. Preis sind zu richten an 3784

Retzlicher Sonntagsdienst am Sonntag, 11. Aug. (3776)
 Dr. Siering, Werdmarkt 15.
 Dr. Wöhrig, Fleischhauerstr. 17.
 Dr. Gersch, Fadenbaur Allee 1.

Die spielen sofort MANDOLINE
 ohne Vorkenntnis nach D. R. Pat. 2. System Be-De-Be
 Täglich viele Dankschreiben. Verlangen Sie Leserschrift Nr. 12
 Preis 2.35 f. Instrument.
 Brosch. 2 Mk. Frankfurt
 Hohenstaufen-Straße 21 3778

Streitag früh 7 Uhr entlassen und ruhig nach langem Leiden in seinem 69. Lebensjahre unter lieber Vater, Schwieger, Großvater und Bruder (3798)

Joachim Fischer

Auf's tiefe betrauert von den Seinen.
 Lübeck, Stitenstraße 9, l. Johann Fischer, zzt. im Lazarett, und Frau, geb. Döder, geb. Döder, und Frau, geb. Fischer, Friedr. Peterßen zzt. Helbe, und Frau, geb. Fischer, Burg auf Fehmarn. Entfanden und alle Verwandte.
 Bestattung Mittwoch, Beginn der Trauerzeit 2 1/2 Uhr in der Kapelle des Vorwerter Friedhofes.

Einkochapparate

hervorragend bequeme Federspannung, solide gearbeitet, dauerhaft verzinkt, zu Mk. 24.50.

Einkochgläser

pima weiße, mundgeblasen, innen glatt, breiteschliffene Ringauflage.

Einkochringe

genügen höchsten Anforderungen.

Ferner empfehle zum Dörren von Früchten, Gemüsen, Pilzen usw. (3768)

Dörr-Horden . . . per Stück 3.50

Kochkisten div. Systeme von M. 17.50 an

J. F. B. Grube

Kohlmarkt 2
 Fernsprecher 578.

Stadtteil Marli!

Am Sonnabend, dem 10. August, verlege ich mein Geschäft von Engelgrube 50 und übernehme das vorhandene von Herrn Franz Schult betriebene Kolonialwarengeschäft Lützowstraße 13.
 Zudem ich meiner werten Kundschaft für das mir bisher entgegengebrachte Vertrauen bestens danke, bitte ich um weiteren Zuspruch in meinem neuen Geschäft. (3785)
 Hochachtungsvoll
 Frau Elisabeth Voss.

HÜTE

zum Pressen, Färben, Aufarbeiten nach den neuesten Winterformen erbitte baldigst. (3790)

Die Hüte bitte ohne Garnitur und Futter einzuliefern.

Julius Eisleben

Hutfabrik mit elektrischem Betrieb
 Braunstraße 30-32.

Möbel!

Schlafzimmereinrichtungen, Wohnzimmer einrichtungen, Kücheneinrichtungen, kaufen Sie noch billig und vorteilhaft in den vereinigten Möbelkaufhäusern

Königsstr. 73 (Ecke Süßstr.) und Süßstraße 47. (3784)

Zahn-Praxis (3769)
 WILLY KOCH
 Lübeck, Holstenstr. 21, l.

Lübeckische Beleihungskasse für Hypotheken.
 Geschäftsstelle: (3766)
 Fleischhauerstraße 18, Zimmer 6.

Carl Folkers

Möbelmagazin
 25 Marlesgrube 25.
 Vollst. Wohnungseinrichtung
 Selbstgefertigte Arbeiten.
 Größte Auswahl.
 (3770) Billigste Preise.
 Weitgehendste Garantie.
 Zimmereinrichtg. stets
 Fernsprecher 2734.